

## Zweites Capitel.

1. Zustand der Monumente im V. Jahrhundert. Uebertreibungen der Kirchenväter vom Umsturz der Bildsäulen. Claudian's Schilderung von Rom. Die schützenden Edicte der Kaiser. Versuche Julian's zur Wiederherstellung des alten Cultus, und ihre Folgen.

Zustand der  
Monumente

Indem uns die Regionen-Verzeichnisse die Gestalt Rom's am Anfange des V. Jahrhunderts herstellen, sagen sie doch nichts von dem damaligen Zustande aller jener Prachtgebäude, welche dem heidnischen Cultus so lange Zeit gedient hatten. Waren die Tempel Rom's nur verödet, und ihre Götter hinter verschlossenen Thüren in die Einsamkeit der Zellen verbannt? Oder hatte der triumphirende Haß der so lang verfolgten Christen diese zerschlagen, jene entstellt und zertrümmert? Oder war endlich die neue Religion, der praktischen Klugheit und dem Bedürfnis nachgebend, bereits in diese und jene Tempel des Heidentums eingezogen, um nach vollendeter Reinigung durch Weihwasser und Gebet von ihnen Besitz zu ergreifen, und sie zur Wohnung des Kreuzes umzugestalten?

Wenn man einige Stellen in den Schriften der Kirchenväter, welche von den Juden den Haß und den Titel Babylon und Sodom für Rom entlehnen, so oft sie von den Heiden der Stadt sprechen, und sie mit Jerusalem vergleichen, sobald sie von der Menge ihrer Nonnen und Mönche

reden, ganz wörtlich nehmen wollte, so müßte man glauben, daß die Tempel und die Götterbilder schon vor dem Einbruch Marich's auf den Boden gestürzt waren. Nach dem Falle Rom's schrieb der heilige Augustin: alle Götter der Stadt seien bereits vorher niedergeworfen worden. Er hielt eine Predigt über das Evangelium Lucas, und wies in ihr die Vorwürfe der Heiden zurück, welche behaupteten, daß nicht der barbarische Feind, sondern Christus Rom zerstört habe, weil die alten und ehrwürdigen Götter durch ihn vertilgt worden seien. „Es ist nicht wahr, so rief er aus, daß gleich nach dem Untergange der Götter Rom erobert und ins Elend gestürzt wurde; denn schon vorher waren die Idole umgeworfen, und dennoch wurden die Gothen unter Rhadagaisus besiegt. Erinnert euch dessen, o Brüder, es ist nicht lange her, es sind nur wenige Jahre. Nachdem in Rom alle Bildsäulen umgestürzt waren, kam der Gothenkönig Rhadagaisus mit einem viel gewaltigeren Heer, als es Marich führte, und dennoch und obgleich er dem Zeus opferte, wurde er geschlagen und vernichtet.“<sup>1</sup>

Um dieselbe Zeit frohlockte Hieronymus, indem er eine Apostrophe an Rom richtete: „Mächtige Stadt, des Erdkreises Herrin, Stadt mit der Stimme des Apostels gelobt, deinen Namen Roma übersezt der Grieche mit „Kraft,“ aber mit „Hoheit“ der Hebräer. Weil du Sclavin genannt wirst, soll dich die Tugend erheben, nicht die Lust erniedrigen. Dem Fluche, den dir der Erlöser in der Apokalypse gedroht hat,

<sup>1</sup> Sermon. CV. de verb. evang. Luc. XI. n. 13 (T. V. 1. 546): mementote fratres, mementote: non est longum, pauci anni sunt, recordamini. Eversis in urbe Roma omnibus simulacris, Rhadagaisus rex Gothorum cum ingenti exercitu — —

kannst du durch Buße entrinnen, des Beispiels von Ninive eingedenk. Hüte dich vor Jovinian's Namen, der von einem Gözenbilde stammt. Es starrt das Capitol von Schmutz, die Tempel des Zeus und die Ceremonien sind gefallen.“<sup>1</sup> In einer andern Schrift vom Jahre 403 sagt derselbe Kirchenvater: „Das goldene Capitolium starrt in Schmutz. Alle Tempel Rom's sind mit Ruß und mit dem Gewebe der Spinnen umzogen. Die Stadt erhebt sich von ihren Sitzen, und das Volk eilt, den halbzerstörten Tempeln vorüberströmend, zu den Gräbern der Märtyrer. Wen nicht der Verstand zum Glauben treibt, den zwingt die Scham.“ Er gedenkt dabei mit Stolz des Gracchus, eines Veters der frommen Lata, an die er schreibt, wie er als Präfect der Stadt die Höle des Mithras und alle Gözenbilder, die den Sternen Korax, Nymphe, Miles, Leo, Perjes, Helios, Dromo und Vater geweiht wurden, umstürzte und zerbrach, um sich sodann taufen zu lassen, und er ruft voll Freude aus: „Das Heidentum der Stadt ist in die Einsamkeit verstoßen; die einst die Götter der Nationen waren, sind mit Fledermäusen und Eulen auf den öden Dachgiebeln zurückgeblieben. Die Jah-

<sup>1</sup> Lib. II. adv. Jovinianum am Ende: squalet Capitolium, templa Jovis et caerimoniae conciderunt. Nardini R. Ant. II. 332 folgert daraus übereilt, daß der Tempel des Jupiter zur Zeit des Hieron. schon am Boden lag, und diese Zerstörung schreibt er den Gothen zu. Die von ihm falsch citirte Stelle ist poetische Floskel, wie eine andere in Hieron. Ep. CVII. ad Laetam. vom Jahr 403 (Ed. Verona I. 672): auratum squalet capitolium. Squalere finde ich beim Claudian de VI. cons. Honor. v. 410 in ähnlicher Weise vom Palatium gebraucht, weil es vom Kaiser verlassen sei:

cur mea quae cunctis tribuere Palatia nomen  
neglecto squalent senio?

Auch im Proömium Lib. II des Comment. über den Brief an die Galater sagt Hieron.: vacua idolorum templa quatiuntur.

nen der Krieger bezeichnet das Kreuz, den Purpur der Könige und die edelsteinprangenden Diademe schmückt das Abbild des erlösenden Galgens.“<sup>1</sup>

Um solche Gemälde der Verwüstung Rom's als Uebertreibungen zu erkennen, reicht schon eine einzige Stelle Claudian's hin. Es ist jene, wo der Poet im Jahre 403 auf den Kaiserpalästen steht, und dem in die Stadt eingezogenen Honorius dieselben Tempel und Götter, seine Penaten, zeigt, welche ihm als Knaben sein Vater Theodosius zum erstenmal gezeigt hatte:

Ueber die Rostra erhebt den Gipfel die Regia hoch auf,  
 Schaut so viele der Tempel umher: und der Götter so viele  
 Stehn als Wächter um sie. Schön unter dem Dache des Tonans  
 Sind ob tarpeischem Felsen zu schaun hochschwebende Riesen,  
 Schön durchbildete Thüren, und Statuen mitten in Wolken  
 Fliegend, und dicht vom Gedränge der Tempel und dichter der Aether.  
 Auf den geschnäbelten Säulen so viel auch erzener Bilder,  
 Und die Gebäude sodann ob riesigem Grundbau ruhend,  
 Wo die Natur aufhäufete Kunst; und unzählige Bogen  
 Spolien-schimmernd; es starrt das Auge von Flammen des Erzes,  
 Und den geblendeten Blick macht ringsum strömendes Gold stumpf.<sup>2</sup>

Aber der nun längst offene Kampf des Christentums gegen die heidnische Gestalt Rom's hatte dennoch bereits manches verändert. Seit den Edicten Constantin's hatte er schon achtzig Jahre gedauert; in den orientalischen Provinzen waren viele Tempel gewaltsam zerstört, und in Rom selbst

<sup>1</sup> Ep. CVII ad Laetam de institutione filiae, T. I. 642. Dieser rhetorische und außerordentliche Brief unterweist eine schöne Seele Rom's wie eine Tochter zu erziehen sei.

<sup>2</sup> De VI. Cons. Honor. v. 42 sq.:

attollens apicem subjectis regia rostris.

Die Regia ist hier der Cäsarenpalast, und unter den Rostra versteht der Poet das Local des Forums selber, wie es der Sinn der ganzen, allgemein gehaltenen Schilderung fordert. Es ist pars pro toto.

manche bei Volksaufständen verwüstet worden. Auch mußte der Haß der Christen Hunderte von Statuen zerbrochen und verstümmelt haben. Nur die völlige Zerstörung der Prachtwerke Rom's verhinderten die Gesetze der Kaiser, die ehrwürdige Größe der Stadt und ihre Erinnerungen, und die ansehnliche Macht einer heidnischen Aristokratie, welche im Senat noch immer zahlreich vertreten war. Eiferjüchtig auf die Erhaltung ihrer Denkmäler bewahrten die Römer diese mit solcher Liebe, daß sie noch das Lob des griechischen Geschichtschreibers Procopius dafür belohnte, welcher hundert und fünfzig Jahre nach Honorius schrieb: „Obwol die Römer lange die barbarische Herrschaft ertragen hatten, haben sie doch die Gebäude der Stadt und die meisten ihrer Zierden bewahrt, so viel es möglich war, und so langer Zeit und der Sorglosigkeit widerstehen diese Werke durch ihre Größe und Tüchtigkeit.“<sup>1</sup> Und keineswegs konnten christliche Römer die Zerstörungslust von Fremdlingen, wie Augustinus oder Hieronymus, teilen, sondern zur Ehre ihrer Vaterlandsliebe darf man annehmen, daß die wenigsten ihren Abscheu gegen den Cultus der Idole so weit steigerten, Rom der Wunder zu berauben, welche ihre berühmten Väter errichtet und die Jahrhunderte geheiligt hatten.

Es war außerdem die Pflicht des Stadtpräfecten, über die öffentlichen Gebäude, Statuen und Triumbogen, kurz über alles zu wachen, was Rom zur öffentlichen Zierde gereichte. Aus den ihm angewiesenen Einkünften hatte er die Wiederherstellung verfallender Bauten zu bestreiten, und noch im Jahre 331 oder 332 ließ der römische Senat den Tempel

<sup>1</sup> De bello Goth. IV. 22.

der Concordia auf dem Capitol restauriren.<sup>1</sup> Weder Constantin noch seine Söhne waren aufrichtig erbitterte Feinde der alten Götter, welche sie eben aus Staatsflugheit abgeschworen hatten, und die Reihenfolge der Edicte aller folgenden Imperatoren lehrt, daß ihre Fürsorge sich auf die Prachtwerke Rom's ohne Unterschied erstreckte, mochten sie dem heidnischen Cultus oder dem bürgerlichen Bedürfniß des Volkes angehören. Gesetze verboten den Präfecten und den übrigen Beamten neue Gebäude in Rom aufzuführen, statt ihre Sorgfalt auf die Erhaltung der alten zu lenken. Sie untersagten die alternden Monumente ihrer Steine zu berauben, ihre Fundamente zu zerstören, ihre Marmorbekleidung abzubrechen, um sich dieses Materials zu Neubauten zu bedienen.<sup>2</sup> Was nun die Tempel im Besondern betraf, so dachten die Kaiser am wenigsten daran, ihre Zerstörung in Rom zu gebieten, sondern indem allen solchen Gelüsten die noch zu tief im Volksleben wurzelnden Gebräuche Widerstand leisteten, geboten sie ihre Schonung, befahlen nur, die Tempel zu schließen, und stellten die Strafe des Gesetzes auf das Betreten oder Umgehen derselben, wie auf die heidnischen Opfer. So bald aber die Christen sich an Tempeln oder Gräbern vergriffen, was sie vor den Mauern der Stadt und auf der Campagna sicherer wagen konnten, so sahen Edicte

<sup>1</sup> Gruter p. 100. 6. Beugnot, Histoire de la destruction du paganisme en occident. I. 106.

<sup>2</sup> Cod. Theod. Lib. XV. tit. I. de operib. publicis. — Tit. 1. n. 11. Imp. Valentinianus et Valens ad Symmachum P. U. n. 19. Imp. Valens, Gratianus et Valentinianus ad Senatum. n. 15. Imp. Valentinianus, Theodosius et Arcadius Proculo P. U. Constant. — Andere Edicte des Honor. und Arcad. — Cod. Justin. VIII. T. X. de aedific. privatis, Tit. XII. de operib. publicis. Tit. XVII. de sepulchris violatis.

dem Wiederkehren solcher Fälle vor. „Wiewol, so sagt der Kaiser Constans im Jahre 343, jeder Aberglaube völlig zu vertilgen ist, so wollen wir doch, daß die Tempelgebäude, welche außerhalb der Mauern liegen, unberührt und unverderbt bestehen bleiben. Denn da aus einigen der Ursprung von Spielen, oder von circensischen und agonaischen Vergnügungen hervorgegangen ist, so ziemt es nicht, dasjenige zu zerstören, aus welchem dem römischen Volk die Festlichkeit alter Spiele erwächst.“<sup>1</sup>

Restauration  
des Heidentums  
unter  
Julian.

Julianus, ein verspäteter hellenischer Held und Philosoph, jung und feurig, von den großen Gestalten des Altertums begeistert, angestachelt vom Abscheu gegen die fanatischen Priester, welche ihm durch pedantischen Zwang das Christentum verleidet hatten, und von einer idealen Sehnsucht nach der alten Griechenwelt getrieben, versuchte es sogar die antiken Götter wieder zu erwecken. Die Altgläubigen waren jetzt die Verfolgten und Unterdrückten, für deren Rechte er sich erhob. In der Umwälzung des gesammten Lebens, welche die neue Lehre erzeugte, sah er mit den Göttern von Hellas auch die Wissenschaft, die Kunst, die Literatur untergehen, die den höchsten Schatz der Menschheit bildeten. Er sah selbst den Fall des Reichs durch die christliche Religion voraus, welche im Namen der persönlichen Freiheit und Gleichheit dem „Staat“ den Krieg erklärte und die hergebrachte bürgerliche Ordnung aufzulösen drohte. Von den bekümmerten Philosophen Athen's und Asien's hatte er die aristokratischen Lehren alter Weisheit in sich aufgenommen, aber sie blieben ein

<sup>1</sup> De Paganis sacrificiis et templis Lib. XVI. Tit. X. Imp. Constantius ad Catullinum P. U. Das Vergnügen war die letzte politische Macht Rom's.

totdes Wissen ohne lebenzeugende Kraft. Weder die Homerischen Helden, noch die Philosophen von Athen konnten auf dieses Kaisers sehnüchtigen Ruf mehr auferstehen. Auf sein Gebot öffneten oder erhoben sich die alten Tempel wieder, und opferten wieder die ergrauten Priester, denen er ihre Privilegien und Immunitäten zurück gab, dem Mithras, der Ballas und dem Jupiter; doch diese Reaction konnte nur einen flüchtigen Fanatismus, nimmer Begeisterung erzeugen. Julian wandte sich von der schon emporgestiegenen neuen Sonne der Menschheit ab, und betete mit bizarrem Trotz den untergehenden Helios der Hellenen an. Sie sanken beide mitsammen; Julian starb, wie man sagte, mit dem Ausruf: „Du hast gesiegt, o Galiläer!“ Sein eigensinniger Kampf gegen die große christliche Revolution war in der That der tragische Abschied des antiken Lebens. Seine Restaurationspläne fielen als unberechtigt und unvernünftig mit ihm selbst, und die Religion Christi gewann um so größere Kraft. Rachevoll erhoben sich jetzt die Christen in aller Welt. In Schaaren, gleichsam Kreuzzüge gegen Tempel und Statuen predigend, zogen sie, von fanatischen Mönchen geführt, in den Provinzen auf den Krieg der Monumente aus. In wenigen Decennien fielen die prachtvollen Heiligtümer in Athen, Damascus und Ephesus, in Karthago und Alexandrien, wo das prangende Wunder des Morgenlands, das Serapeum, mit allen seinen Kunstschätzen im Jahre 391 verbrannt ward, ohne daß die Welt, wie die Aegyptier erwartet hatten, deshalb in's Chaos zurücksank. Die Heiden waren in Verzweiflung. Die Behörden, zum Teil selbst noch altgläubig, nahmen anfangs zu einem seltsamen Schutzmittel Zuflucht, indem sie christliche Soldaten als Wache vor den bedrohten Tempeln aufstellten.



Doch Valentinian verbot diesen Mißbrauch der christlichen Religion, wie er angesehen wurde, durch sein Edict aus Mailand vom Jahre 365 an Symmachus den Präfecten der Stadt, nicht sowol aus Feindschaft gegen das Heidentum, als aus Gefälligkeit gegen die christlichen Bischöfe, denn sowol er als Valens hielten noch an den römischen Grundsätzen der religiösen Toleranz fest.<sup>1</sup>

2. Verhältniß des Kaisers Gratian zum Heidentum. Streit um die Statue der Victoria. Eifer des Kaisers Theodosius gegen den heidnischen Cultus. Noch heidnischer Charakter der Stadt. Fall der alten Religion zur Zeit des Honorius. Die Tempel, die Bildsäulen. Angaben über deren Menge.

Gratian unterdrückt den heidnischen Cultus.

Der Sohn Valentinian's, Gratian, war der erste römische Kaiser, der die hergebrachte Würde eines Pontifex Maximus oder doch ihre Insignien verschmähte; mit Entschiedenheit trat er gegen das Heidentum auf.<sup>2</sup> Die uralte Religion der Vorfahren wurde vom römischen Volk, den Armen und den Mittelklassen, gern mit der neuen und hohen Lehre vertauscht, welche die Tröstung der Unterdrückten und Unglücklichen war. Aber noch eine starke Minorität der römischen Aristokratie hielt mit Hartnäckigkeit an dem Cultus der Väter fest.<sup>3</sup> Der Stolz

<sup>1</sup> Marangoni Cose gentilesche 2c. p. 227 sq.

<sup>2</sup> Auch die Adoration der Cäsarenbilder, welche den Christen so viel Aergerniß gab, fiel bald hinweg. Siehe Cod. Theod. De imaginib. imperialib. Lib. XV. Tit. IV. A. 425.

<sup>3</sup> Um das Jahr 400 zählte Prudentius 600 edle Familien, welche zum Christentum übergetreten waren, darunter die Probi, Anicii, Olybriaci, Paulini, Bassi, Gracchi:

Sexcentas numerare domos de sanguine prisco  
Nobilium licet ad Christi signacula versas,  
Turpis ab idoli vasto emersisse profundo.

Contra Symmach. I. v. 566.

der Senatoren wurde durch die Vorstellung beleidigt, daß sie Gott mit dem Pöbel gemein haben sollten, und die demokratischen Grundsätze des Christentums, die Ideen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, welche den Unterschied zwischen dem Herrn und dem Sklaven aufhoben, widersprachen den legitimen Institutionen der Aristokratie. Diese sah mit Recht in dem Christentum eine sociale Revolution; sie sah den Sturz des Adels voraus, ja den Ruin des alten Staates selbst, dessen Grundgesetze das Christentum verneinte. Die noch durch die antike Literatur und Philosophie gebildeten Rhetoren und Schriftsteller dieser Epoche hielten, wie Julian, aus Verehrung für sie am Heidentume fest, so im Orient Libanius und Jozimus, in Rom Symmachus, Ammianus, Eutropius, Aufonius, Claudian, Macrobius, und andere. Die Römer selbst, zum Teil Patrioten von edelm Charakter, stoisch gebildet, reich und von erlauchtem Ahnen, bemühten sich den Cultus der Götter zu behaupten, mit denen das große Römertum stand und fiel. Nun gab Gratian im Jahre 382 den Befehl, die berühmte Bildsäule der Victoria aus dem Senatshause zu entfernen, und um dieses religiöse und politische Symbol der Größe Rom's entspann sich jener merkwürdige Kampf, welcher eine der ergreifendsten Scenen aus dem Trauerspiel des sterbenden Heidentums ist. Die Victoria war die eiserne Statue einer geflügelten Jungfrau, von erhabener und göttergleicher Schönheit, die, einen Lorbeerfranz in der Hand, auf der Weltkugel stand. Dieses tarentische Meisterwerk hatte einst Cäsar in seiner Curie über dem Altar aufgestellt; Augustus hatte denselben mit den Spolien Aegypten's geschmückt, und seit jener Zeit wurde keine Senatsitzung ohne Opfer vor dem Nationalheiligtum, „der jung-

Kampf um  
den Altar  
der Victoria.

fräulichen Hüterin des Reichs“ eröffnet. Die Victoria war indeß bereits von Constantius entfernt, von Julian jedoch wieder eingesetzt worden. Als nun Gratian sie hinwegschaffen ließ, übermannte die heidnischen Senatoren ein patriotischer Schmerz. Sie schickten den Präfecten und Pontifex Quintus Aurelius Symmachus, einen edeln Mann von berühmtem und fürstlichem Geschlecht und das Haupt der heidnischen Partei, mehrmals an den Hof von Mailand, ihn um die Wiederherstellung der Hüterin des römischen Reichs zu bitten. Die bewegte Rede, welche Symmachus für seine zweite Gesandtschaft im Jahre 384 aufsetzte, doch nicht hielt, ist der letzte officiële Protest des untergehenden Heidentums. „Es scheint mir, so sagte dieser berühmte Römer den Kaisern Gratian und Valentinian dem Zweiten, als stehe Roma vor euch, und spreche zu euch: trefflichste Fürsten, Väter des Vaterlandes, habt Ehrfurcht vor meinem Alter, zu welchem mich die heilige Religion gelangen ließ. Es sei mir vergönnt dem Cultus der Väter zu folgen; ihr werdet es nicht zu bereuen haben. Laßt mich meiner Weise gemäß leben, denn ich bin frei. Dieser Cultus hat die Welt meinen Gesetzen unterworfen, diese Mysterien haben Hannibal von den Mauern, und die Semnonen vom Capitol zurückgestürzt. Soll ich dazu erhalten sein, um in meinem Greisenalter zu recht gewiesen zu werden? Dies wäre eine zu schimpfliche Belehrung des Alters.“<sup>1</sup>

Die verzweifelte Rhetorik des erlauchten Jupiter-Priesters erlag dem neuen Geist der Zeit und der Redekunst des hei-

<sup>1</sup> Relatio Symmachi L. X. Ep. 54. Beugnot hat ein gutes Capitel über diese Tragödie, Liv. VIII. 6. Siehe auch Gibbon Cap. 28.

ligen Ambrosius, des großen Bischofs von Mailand.<sup>1</sup> Und Prudentius weisssagte auf Grund dieses Streites in einer begeisterten Apostrophe der alternden Roma an die Kaiser Arkadius und Honorius als ein Prophet, daß die christliche Religion Rom ein neues Leben und eine zweite Unsterblichkeit verleihen werde.<sup>2</sup> Ein späterer Versuch der altrömischen Partei beim Kaiser Theodosius war nicht minder fruchtlos. Aber nachdem der Senat in sieben Gesandtschaften vor vier Kaisern erschienen war, gelang ihm dennoch unverhofft, nach der Ermordung Valentinian's durch den Franken Arbogast, die feierliche Wiederherstellung des Victoriabildes. Der Rhetor Eugen, welchen jener mächtige Minister und General auf den Thron erhoben hatte, eilte in den Anhängern des Heidentums sich eine Stütze zu sichern. Der alte Cultus wurde wieder erlaubt, die umgestürzten Statuen des Zeus richteten sich wieder auf, und der Altar der Victoria ward

<sup>1</sup> Als Antwort auf die Relation des Symmachus schrieb Ambrosius seine Epistel an Valentinian (A. 384). Beide Documente im Tom. I. des Prudentius, Parma 1788. Ambrosius sagt kurz und gut: quid mihi veterum exempla proferitis? odi ritus Neronum. — Non annorum canities est laudanda, sed morum. Der Bischof Ennodius von Pavia machte noch im Saec. VI. das Epigramm:

Dicendi palmam Victoria tollit amico:

Transit ad Ambrosium, plus favet ira deae.

<sup>2</sup> O clari salvete duces, generosa propago  
principis invicti, sub quo senium omne renascens  
deposui vidique meam flavescere rursus  
canitiem: nam cum mortalia cuncta vetustas  
inminuat, mihi longa dies aliud parit aevum,  
quae vivendo diu didici contempnere finem.

Contra Symmach. II. v. 655 sq.

Prudentius widerlegte die Relation des Symmachus noch A. 403 in seinen zwei poetischen Büchern, seinem gelungensten Product.

von neuem in der Curie aufgestellt. Eugenius fiel jedoch schon im Jahre 394. Dem frommen und orthodoxen Theodosius, der in dem Ermordeten seinen eigenen Schwager zu rächen hatte, halfen die Heiligen über die falschen Götter, die Aristokraten und Usurpatoren siegen, und nachdem ihm ein Eunuch aus dem schwärmerischen Aegypten das Orakel des Anachoreten Johann von Lykopolis überbracht hatte, er werde einen blutigen Sieg gewinnen, brach er zuversichtlich auf, und vernichtete Eugenius und Arbogast. Der Sieger kam nach Rom, wo er die Priester des alten Cultus vertrieb, und die Tempel auch des letzten Opferdienstes beraubte. So weit, sagt der heidnische Geschichtschreiber Zosimus, ging damals der Uebermut, daß Serena, die Gattin Stilicho's, in den Tempel der Rhea eintrat, vom Halse der erhabenen Göttin den köstlichen Schmuck nahm und sich selbst damit bekleidete.<sup>1</sup> Die letzte Vestalin sah mit Tränen der Verzweiflung diesen Frevel; sie sprach den Fluch der Göttin über Serena und ihr ganzes Geschlecht aus, und dieser Fluch erfüllte sich. Die Götzenbilder und die Heiden litten wiederstandslos; die heilige Flamme der Vesta erlosch; die Stimme der Sibyllen, und das Delphische Orakel redeten nicht mehr; kaum ein Rhetor wagte mehr den verdammten Cultus öffentlich zu verteidigen. Sollte nun der eifrige Theodosius Altar und Statue der Victoria in der Curie gelassen haben? Es ist kaum zu glauben, daß er ein bereits unschädlich gewordenes Symbol nationaler Erinnerung nicht mehr beachtete, obwol der Dichter Claudian von der Victoria wie von einer beim Triumph des Stilicho und des Honorius anwesenden

<sup>1</sup> Zosimus V. c. 38.

Göttin spricht.<sup>1</sup> Die Victoria und ihr Altar ward umgestürzt, aber die Kaiser fuhren fort, deren Bildniß auf ihren Münzen abzuprägen.

So viel ist gewiß, daß in den Tagen des Theodosius trotz aller Edicte und trotz dem Verschließen der Tempel der öffentliche Charakter Rom's noch immer ein heidnischer war. Zu derselben Zeit, als bereits die seit dem Jahre 341 in Rom eingewanderten Mönche, Zöglinge des ägyptischen Anachoreten Antonius, zwischen den noch hohen und herrlichen Tempeln einhergingen, um nach der kaum gegründeten Basilika S. Peter's zu ziehen, oder sich an andern Gräbern der Märtyrer niederzuwerfen, feierten die Heiden noch ihre verbotenen Opfer und ihre antiken Feste. Denn im seltsamsten Widerspruch zu den Edicten des Staats, welche die heidnischen Opfer verboten, wurden selbst noch im V. Jahrhundert die alten Opferpriester (sacerdotes) ernannt, denen es oblag, dem Volk die Spiele im Circus und im Amphitheater zu geben.<sup>2</sup> Noch standen in den Straßenvierteln die Capellen der compitalischen Laren, und der christliche Dichter Prudentius klagte, daß Rom nicht etwa einen, sondern viele tausend Genien

Noch heidnischer Charakter Rom's.

<sup>1</sup> Claudian. de Cons. Stilich. III. v. 201:

o palma viridi gaudens, et amicta tropaeis,  
custos imperii virgo — —

und de VI cons. Honor. v. 597:

adluit ipsa suis ales victoria templis  
Romanae tutela togae — —

<sup>2</sup> Daß diese Spiele noch bis ins VI. Jahrhundert hinein fort dauerten, werde ich weiterhin zeigen. Um 403, kurz vor dem Einbruch der Westgothen, war nichts an ihrem Wesen verändert. Prudentius (contr. Symmach. II. v. 948) sagt: Quis venit esuriens magni ad spectacula Circi? und ibid. v. 862:

Jamque Lupercales ferulae undique petuntur  
Discursus juvenum —

habe, deren Bildnisse und Zeichen überall auf Thüren, Häusern und Thermen, und in jedem Winkel zu sehen seien. Noch Hieronymus erzürnte sich über die List der Römer, welche, vorgebend es geschehe zur Sicherung ihrer Häuser, Wachskerzen und Laternen vor die alten Schutzgottheiten hängten.<sup>1</sup>

So hatten nicht einmal die energischen Gesetze von Theodosius weder die heidnische Partei in Rom, welche Symmachus und sein edler vom Volk vergötterter Freund Prätextatus vertrat, noch den Cultus der alten Götter völlig zu unterdrücken vermocht, und die wiederholten Edicte, die Tempel zu schließen, die Altäre und Bildsäulen zu entfernen, beweisen klar genug, daß selbst in den Provinzen der Tempeldienst hartnäckig fortbauerte. Auch Honorius und Arkadius, die Söhne des Theodosius, fuhren fort solche Gebote zum Schutz der öffentlichen Monumente zu erlassen, und es war erst mit dem Beginne des V. Jahrhunderts, daß die heidnische Religion, wie ein morschgewordenes und verblichenes Prachtgewand, von den Schultern der alten Roma fiel. Das wichtige Säkularisationsgesetz des Kaisers Honorius vom Jahre 408 zog alle heidnischen Kirchengüter ein, um mit einem modernen und verständlichen Ausdruck zu reden; die Einkünfte (*annonae*) aus Steuergesällen, Tributen und Grundstücken, woraus seit Alters der heidnische Cultus und die öffentlichen Feste bestritten wurden, kamen an den Fiscus;

<sup>1</sup> Prudentius contra Symmach. II. v. 445 sq., und v. 850 sq. *quamquam cur Genium Romae mihi fingitis unum?*

S. Hieron. in Isaiam IV. 672. Beugnot II. 139: „on a donc raison de dire, que pendant le jour comme pendant la nuit l'aspect de Rome devait être celui d'une cité où l'ancien culte dominait. Später sind die Madonnenlampen an die Stelle der Lampen vor den Laren getreten.

dasselbe Edict, welches die alte Religion aller Christenmittel beraubte, erklärte zugleich, indem es Altäre und Idole zu vernichten befahl, die Tempel selbst zum Eigentum des Staats, und entzog sie dadurch als öffentliche Gebäude der Zerstörung.<sup>1</sup> Freilich folgte noch siebenzehn Jahre darauf das aus Constantinopel datirte Edict der Kaiser Theodosius und Valentinian, worin sie erklärten: „alle Capellen, Tempel und Heiligtümer, wenn solche noch gegenwärtig unverseht geblieben sind, sollen auf Befehl der Obrigkeiten zerstört, und durch Aufpflanzen des Zeichens der heiligen christlichen Religion gereinigt werden;“ aber daß der Ausdruck zerstören (*destrui*) nicht wörtlich genommen werden darf, zeigt schon der gleich folgende und Epoche machende Zusatz, welcher die Tempel in christliche Heiligtümer zu verwandeln befiehlt.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Schon 399 gaben Arkadius und Honorius für Afrika das Edict: *aedes illicitis rebus vacuas nostrarum beneficio sanctionum ne quis conetur evertere*, decernimus enim, ut aedificiorum quidem sit integer status. De Pagan. sacrif. et templis lib. XVII. Tit. X. n. 18; n. 19 folgt das wichtige Edict des Honorius und Theodosius II. vom 15. November 408, unter dem Consulat des Bassus und Philippus: *Templorum detrahantur annonae — simulacra suis sedibus evellantur — aedificia ipsa templorum — ad usum publicum vindicentur* — wie heute die Klöster Italiens, nach ihrer Aufhebung. Denn es gibt nichts Neues unter der Sonne. Die Kirchengüter erleiden heute dasselbe Schicksal, welches die Tempelgüter erlitten.

<sup>2</sup> Siehe das Edict *Omnibus sceleratae mentis paganae execrandis*, und den Commentar des Gotsfredus zu dem Wort *destrui*. Seit diesem Edict befestigte sich der Grundsatz der Verwandlung von Tempeln in Kirchen, und die Christen begannen auf jene zu schreiben, daß die Wohnung der Dämonen jetzt das Haus Gottes geworden sei: *Θεοῦ γέγονεν οἶκος τὸ τῶν δαιμόνων καταγώγιον — Φῶς σωτήριον ἐλαμψεν, ὅπου σκότος ἐκαλύπτεν*. Siehe den Artikel de Rossi's *I templi pagani in Roma sotto gl'imperatori cristiani*, *Bullettino Archeol.* 1866 n. 4 p. 55.



Es konnte nun Prudentius singen:

Jhr Völker jubelt allzumal,  
 Judäa, Rom und Gräcia,  
 Aegypter, Thraker, Perser, Sthythen,  
 Ein König herrscht ob allen. <sup>1</sup>

Das Heidentum war als öffentlicher Charakter verschwunden; die zusammengeschmolzenen Reste der Verehrer des alten Jupiter und Apollon nährten die verbotene Flamme ihres Dienstes nur in geheimen Zusammenkünften, auf der öden Wildniß der Campagna und in den abgelegenen Schluchten der Gebirge. Die Tempel in Rom waren indeß stehen geblieben, man darf sagen alle, welche irgend Größe und Pracht in den Schuß des Nationalstolzes und des Gefühls für Kunstwerke gestellt hatte; und wenn auch von den geringeren Heiligtümern nicht wenige mochten zerstört worden sein, so lehrt selbst noch die Gegenwart, daß unter ihnen der größere Teil noch im V. Jahrhundert aufrecht stand. Der Wanderer in den Ruinen Rom's betrachtet mit Verwunderung den wolerhaltenen kleinen Rundtempel der sogenannten Vesta, und seinen Nachbar, den Tempel der Fortuna Virilis, und er beklagt den Mißgriff der Zeit, welche aus einer spöttischen Laune diese kleinen Capellen des alten Rom bestehen ließ, während sie das Capitol, den Tempel der Roma und Venus, und alle anderen Wunder römischer Herrlichkeit entweder vom Erdboden vertilgte, oder nur in kümmerlichen Resten erhielt, räthelhafte Larven der Vergangenheit, um die

<sup>1</sup> Gaudete, quidquid gentium est,  
 Judaea, Roma et Graecia,  
 Aegypte, Thrax, Persa, Scytha,  
 Rex unus omnes possidet.

Prud. Cathemerinon Hymn. XII. v. 201.

sich die Sage, die Unwissenheit, oder die Wissenschaft dem Moose gleich angeklammert hat. Aber die Tempel waren geschlossen; indem sie bald aufhörten die immer sparsamer werdende Gunst der Wiederherstellung mit Thermen und Theatern zu teilen, verrotteten sie in sich selber, allen zerstörenden Einflüssen der Natur und des Lebens preisgegeben. So konnte sich die Phantasie eines in Jerusalem wohnenden Kirchenvaters dieses verödete Rom vorstellen, wie seine prächtigen Tempel der Ruß überzog und wie die Spinne um die stralenden Häupter der verlassenen Götter, Meisterwerke der Kunst, ihre grauen Schicksals-Fäden wob. <sup>1</sup>

Bei weitem leichter als die Tempel waren die zarten Die Statuen. Werke hellenischer oder römischer Bildhauer zu zerstören. Sie verzierten in unzählbarer Menge Tempel, Plätze, Hallen und Bäder, Straßen und Brücken, da nach und nach Nationen von Göttern und Menschen aus Erz und Stein in dieser ungeheuren Stadt aufgestellt worden waren; sie boten die Thätigkeit des Genies, die Schönheit und die Ausgeburt der Phantasie von Jahrhunderten in einer nicht zu sagenden Mannigfaltigkeit der Anschauung dar. Constantin, der die Städte Europa's und Asien's plünderte, um das neue Rom, Byzanz, mit Cultusbildern und Prachtwerken jeder Art auszustatten, hatte zuerst römische Bildsäulen hinweggeführt. Er hatte deren allein im Hippodrom seiner neuen Stadt sechszig Statuen aufgestellt, ohne Zweifel die ausgezeichnetsten Werke,

<sup>1</sup> Die Spinne (sie ist in Rom ein dämonisches Wesen) hätte einen eigenen Tempel von Heliogabalus verdient. Ich erinnere mich eines schönen Apollokopfs in den Thermen des Caracalla, welchen sie mit einem Silberschleier gänzlich umwoben hatte.

unter ihnen auch ein Standbild des Augustus.<sup>1</sup> Es ist bekannt daß er auch eine hundert Fuß hohe Monolithsäule von ägyptischem Porphyr aus Rom zu Schiff nach Byzanz bringen ließ, zu welcher Ueberfahrt drei volle Jahre gebraucht wurden, und daß er diesen prachtvollen Coloß unter großen Schwierigkeiten auf dem Forum von Byzanz aufstellte, und in der Basis dieser Säule das Palladium verschloß, welches er aus Rom entführt haben soll, obwol dies unglaublich erscheint. Aber die Menge der Kunstwerke war so unererschöpflich, daß der Raub, mochte sie Constantin gleich zu hunderten entrafßt haben, in Rom nicht fühlbar wurde. Indesß werden die Christen unter seinen Nachfolgern eifrig gewesen sein, die Gözen und Abbilder der falschen Dämonen, als welche ihnen die Meisterwerke der Kunst erscheinen mußten, anzugreifen, wo sie es ohne Furcht vor dem Präfecten und der Polizei thun konnten, und sie werden mit besonderer Lust die mißgestalteten Götter Aſien's und die schwarzen Basaltfiguren Aegypten's zerstört, und in manchem Tempel mit dem Altar auch dessen Gott vernichtet haben. Jedoch die Kaiser schützten auch die öffentlichen Bildwerke; der Dichter Prudentius läßt sogar Theodosius vor dem heidnischen Senat also reden:

Wascht, o Väter, die Bilder von Marmor, ekel besprenge,  
Lasset gereinigt bestehen die Statuen, Werke von großen  
Künstlern; und unserer Stadt zur köstlichen Zierde gereichen  
Mögen sie hier. Kein Mißbrauch darf, kein schändlicher, irgend  
Gottlos machen die Kunst, und beslecken der Kunst Monumente.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Incerti Tempor. demonstrationes, seu originum Constant. beim Combefis Orig. p. 29. Codinus de origin. p. 51 erzählt, daß er aus dem Palatium von Rom die Bildsäule der Fortuna nahm.

<sup>2</sup> Marmora tabenti respergine tincta lavate,  
O Proceres; liceat statuas consistere puras,

Demnach verordnete selbst der glaubenseifrige Besieger der heidnischen Faction des Eugenius, daß die Statuen der alten Götter, nachdem sie aufgehört hatten, Gegenstand der Verehrung zu sein, als öffentlicher Schmuck der Stadt erhalten werden sollten. In der That nennen Schriftsteller des IV. und V. Jahrhunderts Rom's Plätze, Bäder und Säulenhallen voll von Statuen. Außerdem prangten die Häuser römischer Großen noch mit Sammlungen von Werken der bildenden Kunst und Malerei. Die fürstlichen Paläste selbst der Bassus, Probus, Olybrius, Gracchus und Paulinus, welche zum Christentum übergetreten waren, mochten ihre Gäste noch eine Zeit lang durch den Anblick nackter Gottheiten der alten Mythologie erfreuen oder beleidigen.<sup>1</sup> Doch die Zeit war nahe, wo viele Römer aus Furcht vor Christus oder vor Marich manche metallne oder marmorne Lieblingsgötter begraben mochten, sie gleich Schätzen in die Erde versenkend, aus welcher sie dann erst nach langen Jahrhunderten hervorgezogen wurden. Die Künstler selbst arbeiteten nicht mehr; seitdem die alten Götter Griechenlands in ihren verschlossenen Tempeln trauerten, wurden auch die tausend Werkstätten Rom's verlassen. Die Sculptur hatte keine Aufgabe mehr; christliche Künstler meißelten nur Sarkophage mit biblischen

Artificum magnorum opera. Haec pulcherrima nostrae  
Ornamenta fuant patriae, nec decolor usus  
In vitium versae monumenta coinquinet artis.

Contra Symmach. I. v. 501.

Sea sulle rovine p. 279 beruft sich auch auf S. Ambros. Epist. 18. n. 31. T. III. 886 B., wo er dem Kaiser Valentinian sagt: non illis satis sunt lavacra, non porticus, non plateae occupatae simulacris?

<sup>1</sup> Der Palast des Symmachus mochte noch das letzte Kunstmuseum Rom's im antiken Sinne sein. Er stand auf dem Cölius, wo heute die Villa Casali steht. S. De Rossi Annal. dell' Instit. XXI. 283.

Scenen aus, und heidnische stellten weder mehr eine Venus noch einen Apollo dar, noch schufen sie kunstvolle Tempelfrieze oder schönstilisirte Säulen. Der Verfall ihrer Werkstätten oder ihrer Kunst geschah allmählig, wie der Fall der antiken Religion — Marmorblöcke vom Pentelikon und von Afrika blieben auf der alten Marmorata am Tiber (wo noch jetzt die Steine von Carrara ausgeladen werden) liegen; man gräbt sie noch heute an Ort und Stelle aus, so daß es scheint, als wäre irgend eine finstere Katastrophe über die Werkstätten hereingebrochen, für welche dieses Material bestimmt gewesen war.<sup>1</sup>

Ihre Anzahl

Wollen wir endlich aus der kurzen Aufzählung am Schlusse der Notitia lernen, wie groß die Anzahl nur der hervorragenden öffentlichen Bildwerke in Rom zur Zeit des Honorius war, so sagt sie uns, daß in der Stadt bewundert werden konnten 2 Colosse, 22 große Reiterstatuen, vergoldete Götterstatuen 80, von Elfenbein 74, und indem sie uns nicht angibt, wie viele Bildsäulen sonst die 36 Triumphbogen oder die Brunnen, die Theater, die Hallen und die Bäder verzierten, so erfahren wir von einem späteren Aufzeichner aus der Zeit Justinian's, daß man, wenn nicht zur Zeit, wo er schrieb, so doch im fünften Jahrhundert 3785 eiserne Bildsäulen der Kaiser und großen Römer in der Stadt zählte.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Im Lateranischen Museum sieht man 2 prachtvolle Säulen von unpolirtem Pavonazetto, mit dem Namen Hadrian auf der Basis; man entdeckte sie an der Marmorata, wo sie liegen geblieben waren.

<sup>2</sup> Zacharias schrieb syrisch ein Breviarium der Ornamente Rom's, lateinisch edirt von Angelo Mai, Script. vet. X. p. XII—XIV. Diesem Bericht liegen ältere Relationen und das Breviarium der Regionarier selbst zu Grunde, aber die Zahlenangabe der Statuen ist keineswegs unglaublich, wenn man sie mit Stellen im Cassiodor vergleicht. Zacharias zählt fontes aquam eructantes MCCCLII, und signa aenea

Wir werden uns zu überzeugen Gelegenheit haben, daß Rom noch bis in die Zeit Gregor's des Großen, wenn auch mit Trümmern der vielen Werke überstreut, womit Augustus und Agrippa, Claudius, Domitian, Hadrian und Alexander Severus es einst so überschwenglich ausgestattet hatten, dennoch selbst nach den Plünderungen durch Gothen und Vandalen an öffentlichen Kunstwerken reicher war, als es heute London, Paris und die päpstliche Stadt zusammengenommen sind.

3. Umwandlung Rom's durch das Christentum. Die sieben kirchlichen Regionen. Älteste Kirchen vor Constantin. Die architektonische Form der Kirchen.

Während nun das Christentum seine Wurzeln tiefer und tiefer in das kaiserliche Rom trieb und die Stadt mit seinen Mysterien umspann, um an ihr eine Metamorphose zu vollziehen, welche zu den außerordentlichsten Erscheinungen der Weltgeschichte gehört, wirkte es mit dreifacher Kraft auf die Gestalt der Stadt: zerstörend, selbständig schaffend, und endlich umbildend. Alle drei Wirkungen können im Allgemeinen neben einander thätig gedacht werden. Aber sobald ein neues Princip mitten in ein altes System als Keim hineingelegt wird, verlangt es das Gesetz des Lebens, daß jenes erst seine eigenen Formen erzeugt, ehe das alte zerstört oder verwandelt wird. Es ist eine wichtige und sehr merkwürdige Thatsache, daß die christliche Kirche schon in der ersten Periode ihres Bestehens die Stadt Rom gleichsam in Besitz nahm, indem sie dieselbe, unabhängig von den 14

Christliche  
Metamor-  
phose Rom's

Die sieben  
kirchlichen  
Regionen.

MMMDCCCLXXXV imperatorum aliorumque ducum; ferner XXV eiserne Bildsäulen, die sich auf Abraham und David bezogen und von Vespasian nach Rom gebracht waren — und schon diese Fabel überzeugt mich von der Zeit Belisar's, in welcher der Schreiber schrieb.

bürgerlichen Regionen, in ihr eigenes Verwaltungssystem von sieben Regionen einteilte. Dies sollen sieben Sprengel für die Notare oder Aufschreiber der Märtyrergeschichten, und die sieben Diakonen oder Wächter der Kirchenlehre und Kirchenzucht gewesen sein. Diese Anordnung wird schon Clemens, dem vierten Bischof Rom's zur Zeit Domitian's, zugeschrieben; die Zuweisung der Sprengel an die Diakonen soll zur Zeit Trajan's der sechste Bischof Evaristus gemacht, und auch die Titel, d. h. die Pfarrkirchen der Stadt, soll er den Presbytern verteilt haben.<sup>1</sup>

Die Zahl dieser geistlichen Regionen hat man bald mit den kaiserlichen als Zusammenfassung von je zweien, bald mit der gleichen Anzahl der Wächtercohorten in Verbindung gebracht, und ihre Grenzen vergebens wieder herzustellen versucht. Nur aus einigen Angaben der ältesten Lebensbeschreibung der Päpste weiß man, daß die erste Region die Aventinische hieß, und ihr auch die Basilika von S. Paul zugeteilt war; daß in der zweiten das Velum aureum oder alte Velabrum und die Via Mamertina, in der dritten der Cölius und selbst die Basilika S. Laurentius vor dem Tore lagen; daß ferner in der vierten der Titulus Vestinä, die spätere Kirche S. Vitale, stand;<sup>2</sup> daß die fünfte Caput

<sup>1</sup> Anastasius Vita S. Clementis: hic fecit 7 regiones dividi notariis fidelibus ecclesiae, qui gesta martyrum sollicitate, et curiose unusquisque per regionem suam diligenter perquirerent. — Vita s. Evaristi: hic titulos in urbe Roma divisit presbyteris, et 7 diaconos constituit, qui custodirent episcopum praedicantem propter stylum veritatis. Um 238 soll Fabianus noch 7 Subdiakonen hinzugefügt haben, und nachdem seit dem Bischof Caius die Zahl der Diakonen gewachsen war, soll Sylvester über sie alle die 7 Cardinaldiakonen gesetzt haben. Martinelli Roma ex ethnica sacra. c. 4.

<sup>2</sup> Dies bestimmt eine Inschrift in der Roma Subterranea II. lib. IV. c. 25.

Tauri oder Tauma hieß, woraus man die alte Region Palatium für sie zu beweisen sucht, obwol sie vielleicht die Gegend begriff, wo die Kirche S. Pudenciana liegt. Den Presbytern der sechsten und siebenten Region teilt eine Stelle in jenem „Buch der Päpste“ die Basilika S. Peter's zu; es mögen ihr demnach Trastevere und das Marsfeld angehört haben. <sup>1</sup>

Nicht minder unvollständig sind wir über die ältesten Kirchen in Rom aufgeklärt, welche jene Regionen des Bischofs Clemens voraussetzen. Der Wißbegierde des Altertumsforschers und des Verehrers christlicher Anfänge muß es diese Geschichte überlassen, sich die ersten versteckten Bethäuser der Christen in privaten Wohnungen und in Vierteln Rom's zu denken, wo die ärmeren Volksklassen und die seit Pompejus Zeit herübergekommenen Juden lebten, also in Trastevere, auf dem Aventin und den nordöstlichen Hügeln; oder endlich in jene merkwürdigen Puzzuolan-Katakomben an der Appischen, Ostischen, Aureliischen, Salarischen, und anderen Straßen vor der Stadt hinabzusteigen. Für uns kommt es nur darauf an, zu wissen, welche christliche Basiliken zur Zeit des Honorius in Rom bereits erbaut waren. Solcher Kirchen gab es damals viele; die einen waren schon vor Constantin eingerichtet, die andern zur Zeit dieses Kaisers gegründet, nicht wenige von den Bischöfen unter seinen Nachfolgern mit

Älteste Kir-  
chen.

<sup>1</sup> Rardini (Roma Ant. I. 125) versucht die Herstellung der 7 kirchlichen Regionen. Er glaubt, daß Sylvester ihnen die feste Begränzung gab. Bianchini, Bd. II. seiner Ausgabe des Anastasius, de regionibus urbis Romae (p. 137 — 140) sucht die 7 Regionen hauptsächlich aus der wichtigen Stelle im Leben des Simplicius (um 464) aufzufinden, woraus ich nur aufzeichne: Reg. III ad S. Laurentium, I ad S. Paulum, VI et VII ad S. Petrum.



völliger Freiheit in der Wahl des Ortes aufgebaut. Denn die ältesten Christentempel errichtete man anfangs und selbst noch zur Zeit Constantin's nur an den Endpunkten Rom's, weil sie fast durchaus Grab- oder Katafomben-Kirchen waren; erst nach und nach drang der neue Cultus auch in's Herz der Stadt; Kirchen entstanden neben den Tempeln der alten Götter und bald aus ihnen selbst.

S. Puben-  
tiana.

Die Ueberlieferung bezeichnet als erste und älteste Kirche Rom's die Basilika der Pudentiana. Der Apostel Petrus soll, wie die Legende erzählt, auf dem Esquilin im Vicus Patritius, im Hause des Senators Pudens und seines Weibes Priscilla gewohnt, und dort selbst ein Bethaus errichtet haben. Novatus und Timotheus, die Söhne des Pudens, welchen S. Paul in seinen Briefen mit Namen nennt, besaßen daselbst Bäder; und hier soll der Bischof Pius I. (um 143) auf Bitten der Jungfrau Praxedis eine Kirche gegründet haben. In der vorconstantinischen Zeit und während der Verfolgungen hatten die Christen keine öffentlichen Kirchen, sondern nur Locale ihrer Versammlungen in Häusern, welche deren gläubige Besitzer dazu hergaben. Seit dem Constantinischen Edict der Cultusfreiheit wurden diese alten Bethäuser Kirchen: sie behielten dann den Namen des frommen Eigentümers oder der Eigentümerin, die sie gestiftet hatten, und sie tragen hie und da noch heute in Rom diesen Namen, zumal wenn die Stifter in den Katalog der Heiligen aufgenommen waren. Die Pudentiana nun ist die erste der Kirchen Rom's die der Liber Pontificalis bemerkt.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Anast. vita S. Pii. Den Namen Anastasius, Bibliothekars zur Zeit Nicolau's I., tragen die ältesten Vitae der Päpste mit Unrecht. Dieses unschätzbare Buch (Liber Pontificalis oder Pontificale Romanum)

Ihre Tribune bewahrt noch alte Mosaiken, welche Christus zwischen den zwölf Aposteln und den beiden Töchtern des Pudens, Praxedis und Pudentiana, darstellen. Sie sind die trefflichsten aller Mosaiken Rom's, und von so schönem und reinem Stil, daß sie noch dem vierten Jahrhundert angehören müssen; aber sie haben eine mehrmalige Uebearbeitung erlitten und dadurch viel von ihrer Ursprünglichkeit eingebüßt.<sup>1</sup> Mit dieser Kirche vereinigte sich die des heiligen Pastor, eines Bruders Pius' I.<sup>2</sup>

entstand aus Traditionen und Notizen der alten Kirchenarchive, aus Verzeichnissen der gesta Pontificum, oder dem Papstcatalog, der schon um 230 in seiner ältesten Anlage sich bildete und dem römischen Staatskalender beigelegt wurde. Der Leser findet über das Papstbuch das Weitere im IV. Cap. Band V. dieser Geschichte. Die Herausgeber des Lib. Pontif. Francesco und Giuseppe Bianchini, haben nach dem Vorgang von Holstenius und Schelestrate seine Entstehung ergründet. Ihre Notizen sind auch für die Topographie Rom's von hohem Wert. (2. Ausg. Rom 1731.) Die correcteste Ausgabe besorgte Gio. Bignoli, Rom 1724. 3 Bde. in 4.

<sup>1</sup> Als der Cardinal Enrico Gaetani A. 1588 die Kirche restaurirte, wurde die Apsis an den Seiten abgeschnitten, so daß zwei Apostelbilder verloren gingen. Das schöne Musiv fällt zwischen 390 und 398, wo die Presbyter Illicius und Leopardus die Kirche erneuerten, zur Zeit des Papsts Siricius. Die architektonischen Abbilder in diesem Gemälde stellen die Kirche jener Zeit und Häuser des damals noch prächtigen Vicus Patricius dar, für dessen Erhaltung der Präfect Valerius Messala (396—403) sorgte, wie eine Inschrift bezeugt: SPLENDOREM PUBLICUM IN VICO PATRICIO . . . ET FIERI ET ORNARI PROCURABIT. De Rossi Bullet. Arch. 1867, n. 4.

<sup>2</sup> Davanzati: Notizie della bas. di S. Prassede, Roma 1725, behauptet, das Haus des Pudens sei Petri erste Herberge gewesen, er habe dort die Titelfirche Pudentis errichtet, aber diese sei in der heutigen S. Prassede zu suchen; die S. Pudentiana sei auf den Thermen des Novatus erst von Pius I. erbaut worden. Martinelli dagegen meint (Primo Trofeo della Croce), daß die älteste von Petrus gestiftete Kirche Rom's S. Maria in via Lata sei.

S. Maria in  
Trastevere.

Dem Bischof Calixt I. (217—222), von welchem die berühmten Katakomben den Namen führen, wird die Gründung der Basilika S. Maria in Trastevere zugeschrieben; seinem Nachfolger der Bau der Kirche S. Cecilia. Im Anfange des IV. Jahrhunderts sollen die ältesten aventinischen Kirchen S. Alessio und S. Prisca erbaut worden sein. Doch alle diese vor-constantinischen Basiliken sind zweifelhaft.<sup>1</sup>

Verfall der  
alten Bau-  
kunst und  
Malerei.

Erst als Constantin dem Christentum die völlige Freiheit gab, erhoben sich größere und zum Teil prächtige Basiliken in Rom. Ihre architektonische Form, lange vorher in den Katakomben ausgebildet, wie der Cultus der Kirche, erschien als ein wesentlich Fertiges und blieb auch für die folgenden Jahrhunderte Grundgesetz. Der Römer, der in seinen prachtvollen Säulentempeln noch den Göttern Opfer brachte, mochte mit spöttischer Verachtung jene Tempel des Christengottes betrachten, welche ihre Anlage den Gerichtshallen entlehnten, ihre Säulen gleich einem Raube innerhalb des Gebäudes verbargen, und die Tempelfronte selbst hinter einem ummauerten Vorhof versteckten, in dessen Mitte sich ein Cantharus oder Wasserbrunnen befand. Zu jener Zeit war die bildende Kunst der Alten im Scheiden von der Menschheit begriffen. Ihren Untergang beweist noch heute in Rom der Grenzstein zweier Culturepochen, der Triumphbogen Constantin's, welchen der beschämte Senat mit Sculpturen schmücken ließ, die er einem dem Trajan geweihten Bogen raubte. Weil diese nicht ausreichten, wurden die lebenden Künstler, denen man einige Reliefs überlassen mußte, zu dem Ge-

<sup>1</sup> Ich folgte in dieser Aufzählung dem Liber Pont., und zog die Schriften von Ugonio, Martinelli, Marangoni, Severano, Panciroli, Panvinius u. zu Rate.

ständniß verurteilt, daß die Ideale der Vorfahren schon hingeschwunden, und die Zeitalter der Barbarei angebrochen seien. Der Triumphbogen Constantin's wurde der Leichenstein der Künste Griechenland's und Rom's.

Die Malerei theilte das Schicksal der Bildhauerkunst im Allgemeinen, doch im Besondern war sie glücklicher. Erschöpft in ihren Motiven, die sich ausgelebt hatten, schien sie Constantin nach Byzanz zu folgen und fügsam das Christentum zu bekennen; sie bildete an jenem orientalischen Hof den von Edelsteinen und Perlen strotzenden Luxus in glänzenden Muffen nach. Sie verließ auch in Rom seit dem fünften Jahrhundert das heitere Ideal der Alten, welches noch in den Katakomben als anmutige Ornamentik war festgehalten worden, und unterstützt durch eine aus der Kaiserzeit ererbte Technik wandte sie sich dem Muffe zu. Die Mosaik ist wesentlich die Kunst des Verfalls, die goldprangende Blume der Barbarei; ihr Charakter stimmt zu der Zeit hierarchischer Despotie, wo nach dem Verlust der freien Institutionen ein in Goldbrocat gehülltes Beamtentum Staat und Kirche durchdrang. Jedoch nicht minder den tiefen, mystischen Ernst, die schauerliche Einsamkeit religiöser Leidenschaften und ihre fanatische Energie mitten in Jahrhunderten, wo das Licht der Wissenschaft erlosch, drückt die Mosaik überraschend kräftig aus.

Auf gleiche Weise hatte sich die Architektur der Alten ausgelebt. In dieser Kunst vermochte sich einst das große Wesen der Römer am originellsten auszusprechen, bis mit dem Falle des politischen Lebens auch ihre Thätigkeit erstarb. Ihre letzten bedeutenden Werke in Rom waren der Sonnentempel und die Mauern Aurelian's, die Bäder des Diocle-

Basiliten-  
form

tian, der Circus des Maxentius, die Basilika Nova und die Thermen Constantin's. Seither wurde in Rom nichts mehr im römischen Sinne gebaut. Mit den innern idealen Trieben, welche der Architektur Schwung und Stärke verleihen, verlor auch das Handwerk oder die Technik die alte Gediegenheit. Indem nun die Baukunst, an der Grenze der antiken Cultur angelangt, deren Ideale zu verlassen hatte und gezwungen war, statt Tempel Kirchen zu errichten, fand sie sich in einer seltsamen Verlegenheit. Alles Heidnische mußte sie verabscheuen, die vollkommenen Formen der Alten mußte sie verwerfen, und so entlehnte sie die Gestalt der Kirchen mit gutem Instinct von den durchaus bürgerlichen Gerichtshallen oder Basiliken, welche der Gliederung und dem liturgischen Bedürfnisse der Christengemeinde entsprachen.<sup>1</sup> Sie schuf nun Bauten, für welche sie das rohe wie das durchbildete Material von heidnischen Monumenten raubte; sie nahm wesentlich antike Grundzüge, wie das Säulenhauß, auf, aber sie durchdrang sie originell mit dem primitiven Geist des neuen Glaubens. Der Reiz dieses architektonischen Charakters bestand in den ersten Jahrhunderten des Christentums in der anspruchslosen, doch feierlichen Einfachheit eines harmonisch zusammengedachten Ganzen, welchem nur musivischer Schmuck und die Anwendung der antiken Säule Anmut gaben. Die Kirchen erfuhren indeß immerfort Zusätze und Veränderungen, was der reine Stil und die mathematische Vollendung bei den alten Tempeln nicht gestattete.

<sup>1</sup> Die ursprüngliche vorconstantinische Bezeichnung für Kirche war *Dominicum*, d. h. Haus des Herrn. Erst in der constantinischen Zeit ward der Ausdruck *Basilika* gebräuchlich. Siehe Du Cange ad voc. *Dominicum*, und de Rossi *Bullettino di Archeologia Christiana*, A. 1863. Heft I. p. 26.

Sie erweiterten sich mit dem Cultus; sie wurden durch einen regellosen Anbau von Capellen und Oratorien, und durch die wachsende Menge von Altären und selbst von Gräbern so sehr entstellt, daß man sie gleichsam wieder in Katafomben verwandelte. Wir werden im Verlauf dieser Geschichte keine Basilika in Rom finden, die nicht mehrmals verwandelt worden wäre.

4. Constantinische Kirchen. Die lateranische Basilika. Die älteste Kirche des S. Petrus.

Dem Kaiser Constantin schreibt die Tradition die Gründung folgender Basiliken in Rom zu: S. Johann im Lateran, S. Peter im Vatican, S. Paul vor den Mauern, Santa Croce in Jerusalem, S. Agnes vor dem Nomentanischen Thor, S. Laurentius vor den Mauern, und S. Marcellinus und Petrus vor der Porta Maggiore; aber geschichtlich läßt sich über seine Bauten nichts ermitteln, und vielleicht verdankt ihm nur S. Johann wirklich seine Entstehung.

Constantinische Kirchen.

Seine Gemalin Fausta besaß die Häuser der Familie Lateranus, eines alten römischen Geschlechts, dessen Name nicht durch Thaten, sondern durch den Besitz eines umfangreichen Palasts unsterblich geworden ist.<sup>1</sup> Der Kaiser soll denjenigen Teil des Lateran, welcher Domus Faustae hieß, dem römischen Bischof zur Wohnung gegeben haben, und die Nachfolger des Papsts Sylvester residirten darin fast tausend

Palast und Basilika des Lateran.

<sup>1</sup> Noch 1595 fand man neben dem Lateran zwei Bleiröhren mit der Inschrift: Sexti Laterani. — Sexti Laterani M. Torquati et Laterani. Siehe Marangoni, Istoria della capella Sancta Sanctor. di Roma. c. I. p. 2.

Jahre lang.<sup>1</sup> Mitten in diesen lateranischen Palästen stand die alte Basilika, welche Constantin erbauen ließ; wol schon deshalb ein nicht großes Gebäude, eher mit drei als mit fünf Schiffen, deren Säulen heidnischen Tempeln entrissen waren. Doch von dem constantinischen Bau haben wir keine Anschauung mehr; nur vom Neubau unter Sergius III. im Anfange des X. Jahrhunderts ist eine einigermaßen deutliche Schilderung auf uns gekommen.<sup>2</sup> Die Basilika war Christus unter dem Titel des Salvator geweiht, und erst nach dem VI. Jahrhundert erhielt sie den Namen S. Johannis des Täufers. Man nannte sie auch die „Constantinische Basilika“ von ihrem Gründer, und Basilica aurea von dem reichen Schmuck, der sie verzierte. Das Buch der Päpste führt selbst die zahlreichen Geschenke auf, welche Constantin dort gestiftet haben soll: goldene und silberne Gebilde von schwerem Gewicht, Schalen, Vasen, Candelaber, und anderes mit Prägnen und Hyacinten geziertes Geschirr; doch offenbar trug

<sup>1</sup> Man kennt die fabelhafte und monströse „Schenkung Constantin's;“ wahrscheinlich war die lateranische Wohnung das einzige wirkliche Geschenk, welches der Papst von jenem Kaiser in Rom erhielt. Schon Baronius ad A. 312 bemerkt, daß der römische Bischof gleich nach der Anerkennung der Religionsfreiheit im Besitz des Lateran's war, weil das Concil des Milziades vom 2. Oct. 313 gehalten wurde in domo Faustae in Laterano.

<sup>2</sup> Im Jahr 1756 fand man ein Basrelief darstellend die Porta Minaria und eine Basilika, welche die Constantinische sein muß. Dieses Relief ist heute in einem Seitengang des Lateran eingemauert. Nach Anastas. vita S. Silvestri, soll Sylvester diese Kirche am 9. Nov. consecrirt haben. Ihre Gestalt schildert der Lib. Pont. nicht. Bei Mabillon, Museum Ital. II. p. 560, findet sich die Beschreibung der Basilika vom Diaconus Johann, aber erst vom Jahr 1260. Für die Geschichte aller sogenannten constantinischen Bauten gibt Ciampini de sacris aedificiis Einsicht. Man sehe auch Valentini Basilica Lateranense descritta ed illustrata, Roma 1839.

der Schreiber des Lebens von Sylvester alles in das Verzeichniß ein, was sich an Schätzen in folgenden Jahrhunderten dort aufgehäuft hatte. Die Basilika Constantin's behauptete als Mutterkirche der Christenheit, *Omnium Urbis et Orbis Ecclesiarum Mater et Caput*, ihren Rang vor den übrigen Kirchen, ja sie erhob den Anspruch, daß die Heiligkeit des Tempels von Jerusalem auf sie übergegangen sei, weil die Bundeslade der Juden unter ihrem Altar verwahrt werde. Aber diese bischöfliche Kirche Rom's, mit deren feierlicher Besitznahme jeder Papst seine Regierung einleitet, wurde vom dem Dome des Apostelfürsten Petrus in Schatten gestellt.

Es ist völlig unbekannt, unter welchem Papste und unter welchem Kaiser die Kirche des heiligen Petrus gegründet wurde; nur die übereinstimmende Tradition und alle in den Acten der Kirche, und sonst bei den ältesten Schriftstellern niedergelegten Nachrichten nötigen zur Annahme, daß sie zur Zeit Constantin's entstand. Das Buch der Päpste sagt, daß dieser Kaiser sie auf Bitten des Bischofs Sylvester im Tempel des Apollo errichtete, und die Leiche des Apostels in einen unbeweglichen Sarg von cyprischem Erz einschloß. Der vaticaniſche Apollo-Tempel ist freilich nur der Legende bekannt; doch haben Ausgrabungen gelehrt, daß die Kirche S. Peters neben einem Heiligtum des Cybele-Dienstes gegründet wurde, dessen ekelhafter Cultus sich am längsten in Rom erhielt, und noch im heiligen Vatican fort dauerte als Theodosius bereits am Grabe des Apostels gebetet hatte.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Inschriften, bezüglich auf die Taurobolien und Kriobolien dieses Dienstes wurden im Anfang des saec. XVII. beim Neubau der Basilika gefunden. Ihre letzte gehört dem Jahre 390 an. S. Beugnot zc. I.



Die Legende erzählt, daß Constantin selbst den Spaten in die Hand nahm, um den ersten Stich beim Graben der Fundamente zu thun, und daß er zu Ehren der zwölf Apostel zwölf Körbe voll Erde demuthsvoll herbeitrug. Ob der Circus des Nero schon zerstört war, oder erst während des Baues zerstört wurde, wissen wir nicht. Die Basilika selbst wurde auf einer Seite desselben, und aus seinem Material errichtet. Man wählte dieses Local für die Kirche des Apostelfürsten, weil er der Tradition nach in diesem Circus gekreuzigt worden war; auch heiligten es für die Christen die neronischen Martern der Bekenner.

Die ursprüngliche Gestalt der Basilika hat sich lange erhalten. Sie wurde im Lauf des Mittelalters zwar durch Nebenbauten erweitert, doch nicht von Grund aus umgebaut; denn erst Julius II. that dies, im Anfange des XVI. Jahrhunderts.<sup>1</sup> Die alte Kirche war über 500 Palm lang, und 170 Palm hoch; sie hatte fünf Schiffe und ein Querschiff, und endete in einer halbrunden Tribune oder Apsis.<sup>2</sup> Vor

159. Prudentius (um 348 geboren) beschreibt in derselben Zeit diese scheußlichen Blutopfer in seinem Hymnus auf S. Romanus. Es ist daher unzweifelhaft, daß auf demselben vaticanischen Gebiet noch am Ende des IV. Säcul. das Mysterium der Taurobolien neben dem Mysterium Christi fortbestand.

<sup>1</sup> Die älteste Beschreibung des S. Peter gibt der Vatican. Coder 3627 des Canonicus Petrus Mallius (nach Mitte saec. 12): *Historia Basilicae antiq. S. Petri, Alexander III. dedicirt, edirt von de Angelis, Roma 1646*, und besser bei den Bollandisten *Acta Sanctor. T. VII. Junii p. 37—56*. Ihm folgte Maphäus Begius, gleichfalls Canonicus von S. Peter († 1457): *De rebus antiquis memorabil. Basil. S. Petri*, in 4 Büchern, abgedruckt in demselben Band der Bolland.

<sup>2</sup> Plan und Maße der alten Basilika gibt Bonanni *rc. S. 12*, nach den Angaben des Alpharanus, Severanus, Osbini *rc.* Die heutige Kirche mißt 829  $\frac{1}{2}$  Palm in der Länge, und in der äußersten Höhe bis zur Kreuzspitze 593 Palm.

ihrem Eingange lag ein 255 Palm langes und gegen 250 Palm breites Atrium oder Paradisus, welches innen von Säulenhallen umgeben war. Eine breite Marmor-Treppe führte zum Atrium empor. Auf ihrer Plattform war es, wo die späten Nachfolger S. Peters die Nachfolger Constantin's empfangen, wenn sie am Grabe des Apostels zu beten, oder aus den Händen des Papstes die Kaiser-Krone zu nehmen kamen.

Die große Kirche war in Eile aufgeführt worden; die Technik des Baues schlecht und schon barbarisch; die rohe Façade, die Apsis, die Außenmauern wurden aus zusammengerafftem Material gebaut; die Architrave, welche im Innern auf den Säulen lagen, aus alten Fragmenten zusammengesetzt; die antiken Säulen selbst, 96 an Zahl, aus Marmor oder Granit, hatten ungleiche Capitäler und Basen. Zu Schwellen mußten Marmorplatten aus dem Circus dienen, worauf man noch Reste ursprünglicher Inschriften, oder heidnische Sculpturen sah.<sup>1</sup> Man muß erstaunen, schon in der ältesten Basilika des S. Peter denselben Charakter ausgedrückt zu finden, der noch heute so vielen Kirchen Rom's eigen ist,

<sup>1</sup> Antiquae vatican. Basil. a Constantino Max. fabrefactae facies exterior, apsis, et muri extremi, ac illi super columnis surgentes, qui tecta gravi pondere sustinebant e laterum, toporumque fragmentis, circo, adjacentibusque aedificiis eversis, celeri opera, rudique arte aedificati fuerunt etc. Auszug aus Grimaldi beim Martinelli S. 345, und Nardini III. 355. Severanus führt eine Inschrift auf Trajan an, die am Epistyl einer der großen Säulen des Triumbogens zu lesen war; und Torrigius le sacre grotte Vat. p. 111 behauptet, daß auf der marmornen Basis des großen Siebelfreuzes der griechische Name Agrippina stand. Noch Leo IV. verwandte im saec. IX. eine kleine Säule zum Schmuck eines Fensters im Glockenturm, worauf das merkwürdige griechische Botum an den Serapis stand, welches Torrigius abschrieb (S. 110).

wo das Heidentum in vielen Fragmenten und Flickwerken antiken Marmors als Raub wieder erscheint. Der innere Raum, wohin man durch fünf Thüren in die fünf Schiffe trat, war groß und von imposanten Verhältnissen. Aus nicht großen Bogensfenstern fiel das Licht in das erhöhte, säulenreiche Hauptschiff, dessen Dach ein rohes Sparrenwerk zeigte; es bestrahlte einen aus antiken Marmorstücken zusammengesetzten Boden, und nackte hohe Wände, die anfangs kein musivischer Schmuck verzierte. Ein Bogen von mächtiger Spannung schloß das Hauptschiff, und erinnerte wahrscheinlich durch Mosaiken daran, daß an die Stelle der Triumbogen der Kaiser nun jene der Heiligen getreten seien, welche die blutigen Schlachten des Glaubens geschlagen hatten. Hier ruhte der Blick des frommen Christen andachtsvoll auf dem Altar über der Confession oder dem Apostelgrabe, wo sich über dem Leichnam S. Peters ein kleiner Tempel von sechs Porphyrsäulen erhob. Die Leiche selbst, so sagte man sich, lag in einer goldenen Gruft-Kammer zwischen ewigen Lampen in jenem vergoldeten Bronzesarg, in welchen sie Constantin sollte eingeschlossen haben. Der Lebensbeschreiber Sylvester's macht die für den Bau wichtige Mitteilung, daß über dem Sarg ein massives Kreuz von Gold, so lang wie er selbst, sich erhob, worauf die in Silber eingelegten Worte standen:

„Constantinus der Kaiser, und Helena die Kaiserin.“

„Dieses Haus umgibt eine königliche Halle, die von gleichem Glanze funfelt.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Constantinus Augustus et Helena Augusta. Hanc domum regalis simile fulgure coruscans aula circumdat. Abweichungen der Texte: regalem und regali. Die Lesart regalis ist jedenfalls regali vorzuziehen. Man vergleiche Bunsen's treffliche Erklärung, Stadtbeschr. S. 88. Domus ist Sarg oder Grabkammer, und aula die Basilika selbst.

Der Prospect des Hauptschiffs endigte mit der Apsis oder halbrunden Tribune, einer Nachahmung jener in den bürgerlichen Basiliken Rom's, wo sich der Stul des Prätors und die Sitze der Richter befanden. Die Tribune der alten Peterskirche zierten wol symbolische Mosaiken; und es waren uralte Verse, die man darunter am Ende des Mittelalters las:

Quod duce te mundus surrexit in astra triumphans,  
Hanc Constantinus Victor tibi condidit aulam.<sup>1</sup>

Der Bischof Damasus fügte um das Jahr 366 dem S. Peter einen Taufbrunnen oder ein Baptisterium hinzu, dessen musivische, aber wol schon rohe Pracht Prudentius in einigen Versen besungen hat.<sup>2</sup> Sie sind nebst einer kurzen Schilderung von S. Paulinus die einzige Nachricht, die wir vom Aussehn der Basilika zur Zeit des Honorius besitzen. Der berühmte Bischof von Nola, Dichter wie Prudentius, opferte den heidnischen Kunstgeschmack, in welchem er noch erzogen worden war, der aufrichtigen Begeisterung des Christen. Nachdem er der Armenspeisung beigewohnt, mit welcher der reiche Senator Methius im Paradies der Basilika die Leichenseier seines Weibes Rufina nach der etwas geräuschvollen Sitte jener Zeit begangen hatte, schilderte er ihm den Eindruck, den die Kirche bei dieser Gelegenheit auf ihn gemacht, mit folgenden Worten: „Zu welcher Freude erhöhst du den Apostel selbst, als du seine ganze Basilika mit dichten Schaaren von Armen erfüllt hattest, sei es wo sie unter der hohen

<sup>1</sup> Es ist ungewiß, ob dieses Epigramm der alten Mosaik, oder deren Erneuerung unter Hadrian I. angehört. Andreas Fulvius III. 84 (italien. Uebersetzung des Rossi) schrieb es ab, als die alte Tribune zerstört wurde.

<sup>2</sup> Peristeph. XII. Passio Beator. Apostolor. Petri et Pauli v. 31—44.

mittleren Decke weit und lang sich erstreckt, und aus der Ferne vom Apostolischen Stul her stralend die Augen der Eintretenden blendet und die Herzen erfreut, oder wo sie unter derselben Last der Dächer von beiden Seiten in doppelten Säulenhallen die Arme ausbreitet; oder wo sie vom vorliegenden Atrium glänzend sich in eine Vorhalle ausdehnt, und wo den Brunnen, welcher für Hand und Mund dienstbares Wasser sprudelt, eine von gediegenem Erz gewölbte Kuppel ziert und beschattet, indem sie nicht ohne mystische Bedeutung den springenden Quell mit vier Säulen umschließt. Denn dem Eingang in die Kirche ziemt ein solcher Schmuck, damit dasjenige, was drinnen mit heilsamem Mysterium vollzogen wird, schon vor den Thüren durch ein augenfälliges Werk bezeichnet werde.“<sup>1</sup>

Der Bischof Damasus stellte an seiner Taufcapelle die Cathedra auf, welche die alte Tradition schon vom II. Jahrhundert ab für den wirklichen Stul und Sitz Petri hielt. Dieser merkwürdige Sessel, der älteste Tron der Welt, auf welchem erst unscheinbare Bischöfe, dann ehrgeizige, Länder und Völker beherrschende Päpste saßen, dauert noch. Alexander VII ließ ihn im XVII. Jahrhundert in den bronzenen Stul einschließen, welchen die ehernen Gestalten der vier Doctoren der Kirche in der Tribune des Domes tragen. Beim Centenarium des Apostels im Juni 1867 wurde er zum ersten Mal nach zweihundert Jahren aus seiner Umhüllung befreit und in einer Capelle öffentlich ausgestellt. Er ist in Wirklichkeit ein uralter Tragsessel (sella gestatoria) aus jetzt morsch gewordenem Eichenholz,

<sup>1</sup> S. Paulin. Epist. XXXIII. ad Alethium (Antwerp. Ausgabe S. 289).

woran später Ergänzungen aus Akazienholz gemacht worden sind. Seine vordere Seite verzieren elfenbeinerne Leisten mit arabeskenartigen kleinen Figuren, Kämpfe von Thieren, Centauren und Menschen darstellend, und eine Reihe von Elfenbeintafeln, welche die eingravirten Arbeiten des Hercules zeigen — ein passendes Symbol für die herculische Arbeit des älteren Papsttums in der Weltgeschichte. Diese Tafeln gehörten nicht ursprünglich zum Stule, sondern wurden daran offenbar später als Verzierung angebracht; einige sind sogar verkehrt aufgeheftet. Ohne Zweifel gehört diese berühmte Cathedra, wenn auch nicht der apostolischen Zeit, so doch einem sehr hohen Altertum an. Daß sie die Sella curulis des Senators Pudens gewesen sei, ist nur eine müßige Fabel.<sup>1</sup>

Im Mittelalter umgab man den S. Peter mit einem Kranz von Capellen, Kirchen und Klöstern, von Wohnungen des Clerus und von Pilgerhäusern, so daß der Vatican zu einer heiligen Stadt der Christenheit anwuchs; doch zur Zeit des Honorius sah man nur wenige Nebengebäude an der Basilika. Das älteste war das an die Tribune gebaute Templum Probi, die Grabcapelle des berühmten Anicischen Senatorengeschlechts, welches in Rom früher als andere das Christentum angenommen hatte. Sextus Anicius Petronius Probus, unermesslich reich und mit öffentlichen Ehren über-

<sup>1</sup> Ich habe die Cathedra im Juni 1867 gesehen, und de Rossi hat sie genau untersucht. Seine Ansicht hat er im *Bullettino Archeologico* (1867 n. 3) ausgesprochen, seinem gelehrten Journal, welches eine wahre Schatzkammer römisch-christlicher Altertumskunde ist. Er hält die Arabesken a rilievo für später als saec. V; die eingravirten Arbeiten des Hercules für älter, doch weit später als die Zeit des Augustus und Claudius. Sie bedecken die jüngeren Teile des Stuls. Das Fest der Cathedra wurde zuerst am 22 Febr., dann seit Paul IV. am 18. Jan. gefeiert.

häuft, einst Consul neben dem Kaiser Gratian, und viermal Präfect, wurde in jener von ihm erbauten Capelle in einem Sarkophag beigesetzt, der noch erhalten ist, gleich dem noch älteren und schöneren Sarkophage des Junius Bassus vom Jahre 358.<sup>1</sup> Auch die kaiserliche Familie errichtete sich ihr Mausoleum neben dem S. Peter. Wahrscheinlich baute es Honorius selbst; er ließ dort seine beiden Frauen, Maria und Thermantia, die Töchter Stilicho's, bestatten. Das Mausoleum verschwand: aber in später Zeit entdeckte man noch den Sarkophag und die Reste der Kaiserin Maria.

Dies ist im Allgemeinen das Bild der alten Basilika S. Peters zur Zeit des Honorius: ein großes und lang gestrecktes Gebäude von Ziegelmauern, mit einem doppelten, höhern und niedern Dach, und einem das Kreuz tragenden Giebel über dem klosterartigen, auf Säulen ruhenden Vorhof. Die heidnischen Römer, welche diesen unschönen Bau betrachteten, mochten spotten daß dort in einem goldenen Gemach die Leiche eines jüdischen Fischers verehrt werde; sie mochten dann auf das nahe Mausoleum des Kaisers Hadrian blicken, welches als eine prachtvolle Rotunde von zwei Säulenaufsätzen über einem mit Statuen geschmückten Würfel von

<sup>1</sup> Ammian. Marc. XXVII. c. 11 hat eine interessante Charakterisierung des Probus: *claritudine generis et potentia et opum amplitudine cognitus orbi Romano; per quem universum paene patrimonium sparsa possedit, juste an secus non judicium est nostri — und: marcebat absque praefecturis.* Siehe über ihn und s. Geschlecht Broglie *L'Eglise et L'Empire Romain au IV. Siècle.* III. I. S. 25 sq. Der Sarkophag des J. Bassus steht in den vaticanischen Grotten, der des Probus an der Capella della Pietà im heutigen S. Peter. Maphäus Vegius sah noch das Templum Probi, ehe es Nicolaus V. niederreißen ließ, und rettete die Grabschriften des Probus und der Proba; *Histor. Basil. Antiq. S. Petri IV.* 109. 110.

Marmor ruhte, und auf diese fremdartige Grabkirche verächtlich herabzusehen schien. Der Circus daneben war zerstört; seine Trümmer gewährten den wüsten Anblick eines Steinbruchs; und noch ragte von der zerbrochenen Spina neben der christlichen Kirche der große Obelisk Caligula's empor. Das Aussehen des Aposteldoms mußte daher befremdend genug sein: doch er wird dem Christen als Symbol des Sieges seiner Religion erschienen sein, welche sich auf den Trümmern des zerstörten Heidentums niederließ. Und schon zur Zeit des älteren Theodosius wallfahrteten zum S. Peter Scharen von Pilgern, zumal an seinem Fest im Juni, welches auch das Fest S. Paul's war; wie noch heute, nahmen sie ihren Weg über die Brücke Hadrian's, die mehr als andere Brücken der Welt Wanderzüge von Völkern getragen hat.<sup>1</sup> Kaum aber ging ein Jahrhundert vorüber, so sanken die Prachtgebäude des heidnischen Rom in Vergessenheit, und die Enkel jener Römer, welche mit Ingrimme die entstehende Basilika betrachtet hatten, wallfahrteten auf den Knien ihre Stufen empor, um sich am goldschimmernden Grabe jenes galiläischen Fischers nieder zu werfen, welcher in dem neuen Capitele Rom's, dem Vatican, gewaltiger als der antike Zeus, über die Welt zu herrschen begann.

<sup>1</sup> Prudent. Hymn. XII:

Ibimus ulterius, qua fert via pontis Hadriani.  
Laevam deinde fluminis petemus.



5. Die alte Basilika des S. Paulus. Der damalige Cultus der Heiligen. S. Laurentius extra muros und in Lucina. S. Agnes. S. Crux in Hierusalem. S. Petrus und Marcellinus. S. Marcus. S. Maria Maggiore. S. Maria in Trastevere. S. Clemens. Rom's Aussehn im V. Jahrhundert. Contraste in der Stadt.

Auch dem Apostel Paulus soll Constantin auf Bitten Basilika S. Paul's. Sylvester's eine Basilika errichtet haben, eine Millie vor der Stadt an der ostischen Straße, wo der Heilige der Legende nach den Tod erlitt, oder von der frommen Matrone Lucina bestattet worden war. Der erste Bau seiner Kirche war klein und dürftig, vielleicht nur eine Grabcapelle; aber schon im Jahre 383 befahlen die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arkadius dem Stadtpräfecten Sallust, eine größere und glänzendere Basilika auf der Stelle der alten zu errichten.<sup>1</sup> Theodosius begann, und Honorius vollendete sie. Weil die Gothen Marich's die Basilika von S. Paul bereits als einen schönen Tempel vorfanden und bei der Plünderung verschonten, darf man annehmen, daß Honorius schon im Jahre 404 den Bau vollendet hatte.<sup>2</sup>

Diese berühmte Kirche, welche an Schönheit die Basilika S. Peters übertraf, war ihr in der Anlage ähnlich. Sie war noch größer, 477 Fuß lang, 258 Fuß breit.<sup>3</sup> Wenn man durch eine ihrer Thüren eintrat, verlor sich der im herrlichsten Raum schweifende Blick in den majestätischen Schiffen, deren es fünf durch vier Säulenreihen gegliederte

<sup>1</sup> Baron. Annal. Eccl. A. 386 gibt das Rescriptum aus einem vaticanischen Coder.

<sup>2</sup> Die Inschrift über der Mosaik des Triumphbogens lautet:  
Theodosius cepit perfecit Honorius aulam  
Doctoris mundi sacratam corpore Pauli.

<sup>3</sup> Ugonio p. 235.

gab. Diese Säulen, je 20 in der Reihe, waren antiken Monumenten entnommen. Ihre Ungleichheit (einige der mächtigen korinthischen Capitälcr waren von Stuck und in der Form barbarisch) wurde durch die Anzahl, die Größe, und die Köstlichkeit des Steins gemildert. Es gab im Mittelschiff allein 24 Monolithe von dem edelsten phrygischen Marmor (Pavonazetto), gegen 40 Palm hoch. Der Baumeister hatte von Säule zu Säule Bogen geschlagen, über welche eine steile Wand aufragte. Man schmückte wol nur die Abschnitte derselben über den Säulenhauptern mit Mosaik, und noch nicht mit den Brustbildern der Nachfolger S. Peters, welche erst eine spätere Zeit dort anbrachte. Die Decken der Schiffe glänzten von vergoldeter Bronze, und Boden und Wände von getäfeltem Marmor. Wie im S. Peter schloß das Mittelschiff ein großer Triumphbogen, der auf zwei gewaltigen jonischen Säulen ruhte. Die Schwester des Honorius, Galla Placidia, gab diesem Bogen zur Zeit des Papsts Leo I. den musivischen Schmuck.<sup>1</sup> In seiner Mitte erscheint das gigantische Brustbild Christi, den Stab in der Hand, mit schrecklichem Ernst auf die Gläubigen herabblickend, als wollte es sie auf das Antlitz in den Staub niederwerfen; denn nur diese knechtische Art der Annäherung scheint ein so medusenhaftes Christushaupt zu dulden. Zu den Seiten sieht man die apokalyptischen Symbole der vier Evangelisten, unten die 24 Aeltesten, am Schluß des Bogens S. Peter und Paul. An diesen Mosaiken zeigt sich zum erstenmal in Rom der Stil, den man byzantinisch nennt. Aber es ist irrig

<sup>1</sup> Das Epigramm am Bogen sagt:

Placidiae Pia Mens Operis Decus Homn . . .

Gaudet Pontificis Studio Splendore Leonis.

Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom. I. 2te Aufl.

eine Kunst aus Byzanz herzuleiten, welche traditionell römisch war, ihre Vorbilder für die Behandlung größerer Figuren in den Thermen und Palästen vor sich hatte, und endlich, was das christliche Kunstideal betraf, nur der Ausdruck des ungraziösen und schwerfälligen Wesens von Rom war. Der Triumpfbogen von S. Paul öffnete sich über dem Hauptaltar und der Confession, unter welcher der Leichnam des Apostels in einem bronzenen Sarge lag; er ließ endlich die mit Mosaiken versehene Tribune hervorscheinen, die von ihm durch den mächtigen Raum des Kreuzschiffes getrennt war.

Der Reichtum Sanct Pauls kam jenem des S. Peter gleich. Gold, Silber und Edelgestein in verschwenderischer und märchenhafter Pracht reizte auch hier die Phantasie der Christen, und später nur zu sehr der orientalischen Barbaren. Der Dichter Prudentius sah die Basilika zur Zeit des Honorius in ihrem ersten jungfräulichen Glanz, und schrieb diese Verse nieder:

Dort in dem andern Gebiet wahr't Ostia's Weg des Paulus Titel,  
 Wo linker Hand der Fluß den Rasen gürtet.  
 Königlich pranget der Ort; ein gütiger Fürst den Tempel weihte,  
 Er schloß den Umkreis ein mit großem Aufwand.  
 Blätter von Gold dem Gebälk legt' auf er, damit von goldnem Lichte  
 Das Inn're allwärts schien wie Sonnenaufgang.  
 Ueber das blonde Gedeck dann stellt' er die Säulen hin von Paros,  
 Die vierfach dort der Reihen Ordnung theilet.  
 Jezo der Bogen im Schwung glasgrünlich entfleigt und vielcarb bunt er,  
 So funkelt schön die Au von Lenzesblumen. <sup>1</sup>

<sup>1</sup> Peristephan. Hym. XII. v. 45—54. Ueber die Basilika im Allgemeinen: N. M. Nicolai Della Basilica di S. Paolo, Roma 1815. Die schöne Kirche hatte ihre alte Form bis zum 17. Juli 1823 bewahrt, wo sie eine Feuersbrunst zerstörte. Seit Leo XII. wird an ihrer Herstellung zwar mit wesentlich beibehaltenem, doch immer verändertem Plan gearbeitet, und während ich diese Geschichte schreibe, gibt man dem

Dies waren also die drei Hauptbasiliken Rom's, welche die Reihe aller anderen geschichtlich beginnen. Es ist wichtig, darauf zu achten, wem diese Kirchen geweiht waren. Christus, Die Heiligen der ältesten Kirchen. S. Peter und S. Paul waren um die Mitte des IV. Jahrhunderts die Häupter des römischen Cultus, und beide Apostel die Patrone der römischen Kirche, jener als ihr Gründer und erster Bischof, dieser als Lehrer der Heiden; der eine die hierarchische, der andere die dogmatische Kraft des christlichen Rom. Der Cultus Maria's war im IV. Jahrhundert noch nicht officiell anerkannt; die Heiligen hatten noch keine öffentliche Kirchen. Doch die immer mehr steigende Verehrung der Märtyrergäber bewirkte bald, daß man ihren Cultus aus den Katafomben in selbständige Stadtkirchen hinüberzog. Die Todten drangen aus den Feldern in die Mauern zurück, und sie verlangten ihre Altäre in der Stadt; auch war es Bedürfniß, die noch lebhaften und zahlreichen Erinnerungen des Heidentums und seiner Tempel durch nicht minder häufige Kirchen in allen Gegenden des großen Rom zu bekämpfen. So wurde die alte Mythologie bald mit einer neuen bedeckt.

Laurentius erscheint als einer der ersten Märtyrer, welche S. Laurentius. die Auszeichnung einer Basilika erhielten. Dieser Archidiaconus, Spanier von Geburt, hatte der Legende nach unter Decius in den Thermen der Olympias auf einem glühenden Rost den Tod erlitten. Sein Grab wurde am Tiburtinischen Weg, in den Katafomben des Ager Veranus unter vielen Märtyrergrüften gezeigt, von Pilgern aus Tusciem und Cam-

Bau schon die Ausschmückung der inneren Decken. Sie sind eleganter, aber weder so würdig noch so kostbar, wie jene, die Prudentius besang; die Pracht des Ganzen ist kalt und nüchtern, wie unsere Zeit, aber der Säulenraum ohne Gleichen in der Welt.

panien besucht, und vom spanischen Poeten Prudentius besungen.<sup>1</sup> Nach dem Aufhören der Christenverfolgungen errichtete man ihm in jenen Katafomben eine Basilika, die dritte vor den Thoren Rom's, da auch S. Peter außerhalb der Stadt lag. Die Lebensgeschichte Sylvester's schreibt auch sie dem Kaiser Constantin zu; ihr erster Bau war wol nur eine Gruft-Capelle, welche später Sixtus III. und Leo I. auf Kosten der Galla Placidia verschönerten.

Die große Verehrung des Sanct Laurentius beweisen zwei andere Kirchen, die ihm schon frühe im Marsfeld geweiht wurden. Der Bischof Damasus, als Portugiese dem Heiligen stammverwandt, gründete nämlich zwischen 366 und 384 neben dem Theater des Pompejus die Basilika S. Laurentius in Damaso. Sie stand wahrscheinlich neben der Curia oder dem Atrium des Pompejus, in welchem Cäsar ermordet worden war. Mit ihrem Bau mochte der erste Ruin dieses Monuments begonnen haben. Die alte Kirche des Damasus wurde erst am Ende des XV. Jahrhunderts abgetragen, und durch das neue Gebäude innerhalb des Palasts des Vicekanzlers ersetzt.<sup>2</sup>

Schon vor Honorius entstand auch S. Laurentius in Lucina. Da solche Zusätze, in Lucina, in Damaso u. den Stifter zu bezeichnen pflegen, so hat man eine römische

<sup>1</sup> Peristephan. Hym. XI. v. 195 etc.

<sup>2</sup> Anast. in Damaso: Hic fecit basilicas duas, unam juxta theatrum sancto Laurentio. Laurentius Fonseca, Bischof von Jesi, schrieb die Geschichte dieser durch ihr Local merkwürdigen Kirche: De Basilica S. Laur. in Damaso, Fani 1745. Während des Sacco di Roma (1527) zerstörten die Söldner Bourbon's das alte Archiv der Kirche, daher ist die Ausbeute im Buch nicht groß. Ich zog aus ihm wenig Belehrung außer der Consecrationsinschrift des Damasus.

Matrone als Erbauerin jener Kirche angenommen. Andere glauben, daß sie nach einem Tempel der Juno Lucina benannt sei. Doch ein solcher ist auf dem Marsfelde unbekannt. Die Basilika stand in der Nähe jener Sonnenuhr, welche Augustus mit dem ihr als Zeiger dienenden Obelisk aufgestellt hatte.<sup>1</sup>

Auch die Katafomben-Kirche der heiligen Agnes vor dem S. Agnes. Nomentanischen Thor stand schon zur Zeit des Honorius über dem Grabe dieser Märtyrin; neben ihr das runde Mausoleum, welches wegen seiner auf die Weinlese bezüglichen Mosaiken lange als Bacchus-Tempel gegolten hat, aber in Wirklichkeit die Grufcapelle der Töchter Constantin's, Helena und Constantia war.<sup>2</sup> Ein großer porphyerner Sarkophag

<sup>1</sup> Eine dritte Kirche S. Laurentius, in Panisperna auch ad Formosam genannt, steht auf dem Viminal. Ihre Erbauungszeit ist unbekannt. Der Name Panisperna wird von *pau* und *perna* (Brod und Schinken) abgeleitet, wobei man an die antiken Schweineopfer des Jupiter *Fagutalis* denken will. Andere erklären den Namen durch den Präfecten *Perperna Quadratus*, welcher die Constantinischen Thermen restaurirte. Ich selbst fand im Garten der Kirche unter Marmortrümmern den Rest einer Inschrift mit dem deutlichen Namen *PERPERNA*; leider ging das Marmorstück verloren.

<sup>2</sup> Joh. Ciampini, *de sacr. aedif. a Constant. exstructis* c. 10, hält die Rotunde für einen von Constantin zur Capelle umgewandelten Bacchustempel, was Laderchi in seiner *Gesch. der Basil. des S. Marcellin und Petrus* zu widerlegen sucht. Von den Töchtern Constantin's war Helena mit Julian, Constantia oder Constantina erst mit Anibalianus, dann mit dem Cäsar Gallus vermählt. Ammianus Marcellinus XIV. c. 1., nennt sie: böshaft und frevelvoll, *Megaera mortalis*. Die Acten der heil. Agnes ein unsinniges Machwerk, welches selbst Baronius für untergeschoben hält, haben aus dieser Constantia eine heilige Jungfrau erdichtet. Sie figurirt seit dem XIII. Jahrh. im Cultus als Heilige, und wird in jener Rundcapelle als Tochter Constantin's, S. Costanza verehrt. Bottari (*Pitture e Sculture Sagre*, Tom. III. am Anfang) hat den Nimbus dieser Megaera durch vorurtheilslose Kritik zerstört, und wahrscheinlich gemacht, daß die Heiligkeit einer frommen Ma-

wurde in dieser Rotunde gefunden; er steht jetzt neben dem ähnlichen Sarkophag der Mutter Constantin's, im Vatican. Die Kaiserin Helena, selbst soll zwei Millien vor dem Pränestischen Thor (Porta Maggiore) gleichfalls in einer Rundcapelle beigelegt worden sein; die Trümmer davon will man heute im „Turm der tönernen Töpfe,“ Torre Pignatarra, erkennen.

S. Croce.

Der frommen Helena hat die Legende die erste Gründung der Basilika Santa Croce in Gerusalem beigelegt, worin sie einen Teil des von ihr aufgefundenen wahren Kreuzes niedergelegt haben soll. Die Zeit der Erbauung dieser sehr alten und merkwürdigen Kirche ist unbekannt. Man baute sie auf einer öden und schönen Stelle Rom's, an der nordöstlichen Ecke der Mauern, neben dem Amphitheatrum Castrense, und nahe bei den Bädern der Helena. Das Buch der Päpste verlegt sie in einen fabelhaften Palast Sessorianum, von dem auch die nahe Porta Maggiore Sessoriana hieß. Die Kirche selbst wurde so genannt; doch hieß sie ursprünglich Basilica Heleniana. Weil sie bereits im Jahre 433 unter Sixtus' III. mit diesem Titel aufgeführt wird, so muß sie schon zur Zeit des Honorius gestanden haben.<sup>1</sup>

S. Petrus  
und Marcellinus.

Die letzte der im Buch der Päpste aufgezählten Kirchen Constantin's war zwei Heiligen, dem Petrus Exorcista und dem Marcellin geweiht. Sie stand auf der Via Labicana

trone Constanza, welcher in einer Inschrift der Bau von S. Agnese zugeschrieben wird, aus Irrtum auf jenes Weib des Gallus übertragen wurde.

<sup>1</sup> Ribby's Note zu Nardini II. 12 und des Raimondo Besozzi Storia della Basil. di S. Croce in Ger., welcher den Namen Jerusalem von der Erde herleitet, die Helena vom Calvarienberge dort niederlegen ließ.

am dritten Meilenstein, an einem Ort „inter duas Lauros,“ nicht weit vom sogenannten Mausoleum der Helena. Sie war eine Katafombenkirche, und verdankte wol nur der Nähe jenes Grabmals die Tradition von ihrem Bau durch Constantin.<sup>1</sup>

Alle diese alten Basiliken, größtenteils Katafombenkirchen, standen demnach vor den Thoren oder an den Endpunkten Rom's. Doch immer nähere Kreise beschrieb das Christentum um die Stadt, und schon im letzten Jahre Constantin's ließ es sich unter dem Capitele nieder, wenn die Angabe richtig ist, daß der Bischof Marcus dem Evangelisten seines Namens eine Basilika gründete. Im Concil des Symmachus vom Jahre 499 kommt sie als Titel vor.

Unzweifelhaft ist der frühe Bau einer der schönsten Basiliken Rom's, der S. Maria Maggiore auf dem Esquilin, die der Bischof Liberius zwischen 352 und 366 neben dem Speisemarkt der Livia errichtete. Die Legende knüpft ihre Gründung an eine Vision. Ein reicher Patricier Johannes sah in der Nacht des vierten August im Traum die Jungfrau Maria, welche ihm befahl, ihr an derjenigen Stelle eine Basilika zu erbauen, wo er am Morgen frischen Schnee würde gefallen sehn. Er eilte zu Liberius und meldete ihm seine Erscheinung, und dieser gestand ihm, daß er denselben Traum gehabt habe. Das Wunder war geschehen; Liberius ließ im frischen Augustschnee den Plan der Basilika zeichnen, für welche der Patricier die Mittel hergab. Diese Sage läßt sich durch die Geschichte erklären. Der Bau der neuen

S. Maria  
Maggiore.

<sup>1</sup> Jacobi Laderchii de Sacris Basil. SS. Martyr. Marcellini Presb. et Petri Exorcistae Diss. Hist. Rom. 17 5. Die Kirche scheint auch den Titel S. Tiburtius geführt zu haben.



Basilika war ein Denkmal des Glaubensbekenntnisses von Nicäa und der orthodoxen Lehre des Athanasius, wofür Liberius selbst zwei Jahre des Exils hatte erdulden müssen.<sup>1</sup> Die „Gottesgebärerin“ hatte indeß im IV. Jahrhundert noch keinen anerkannten Cultus in Rom; sie erhielt ihn erst nach dem Jahre 432, als Sixtus III. die Basilika Liberiana neu erbaute, sie mit Mosaiken schmückte, und nun geradezu der „Mutter Gottes“ weihte.<sup>2</sup>

S. Maria in  
Trastevere.

Auch die schöne Basilika S. Maria in Trastevere fällt ins IV. Jahrhundert. Wenn sie auch grundlos schon dem Bischof Calixtus I. (217—222) zugeschrieben, und deshalb nach ihm benannt wird, so mag sie doch Julius I. zwischen den Jahren 337 und 354 entweder neu erbaut, oder überhaupt gegründet haben. Wann sie der Maria geweiht wurde, ist ungewiß; ihre heutige Gestalt erhielt sie erst von Innocenz II.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Liberius gab aus Schwäche so weit nach, daß er zu den Semiarianern übertrat, um sich die Rückkehr nach Rom zu erkaufen. Deshalb galt er in der Kirche später sogar als Ketzer. Siehe über ihn den Aufsatz Liberius und Felix in Döllinger's Papsfabeln des Mittelalters. Ich nehme an, daß Liberius die Basilika nach seiner Rückkehr und zur Eühne stiftete.

<sup>2</sup> Anast. vita S. Liberii: hic fecit basilicam nomini suo juxta macellum Liviae; in der Vita S. Sixti III.: hic fecit basilicam S. Mariae, quae ab antiquis Liberii cognominabatur, juxta macellum Liviae.

<sup>3</sup> Anast. in vita S. Calixti: hic fecit Basilicam trans Tiberim. Der Zusatz S. Mariae, wie Bignoli hat, fehlt jedoch in den besten Codd. Martinesli Roma ex eth. s. p. 247 verneint, daß die Basilika von Calixt gebaut sei. Ugonio p. 136 behauptet es ohne Grund, und sagt, sie sei die älteste der römischen Marienkirchen. Dies mag auf sich beruhen. Im Leben S. Julii I. sagt der Liber Pont.: fecit — basilicam Juliam juxta forum divi Trajani, basilicam Transtiberina regione XIII. juxta Callistum. Von dem Titulus Julii ist die Basilica Julia zu unterscheiden, die wir später im Lateran finden werden.

Noch merkwürdiger ist die Kirche des heiligen Clemens, S. Clemente. eine uralte Basilika zwischen dem Lateran und Colosseum, von der schon Hieronymus am Ende des IV. Säculum spricht. Sie wurde jenem berühmten Bischof geweiht, welcher als der zweite oder dritte Nachfolger des Apostels Petrus auf dem römischen Stule gilt; und wahrscheinlich entstand sie ursprünglich aus dem Hause, wo Clemens die Gläubigen zu versammeln pflegte.<sup>1</sup> Ihre innere Einrichtung gibt noch heute das anschaulichste Bild der alten Basiliken Rom's überhaupt.<sup>2</sup>

Das V. Jahrhundert sah noch mehr Kirchen entstehen, und wenn wir bis dahin keine entdeckt haben, welche nachweislich auf den Trümmern alter Tempel, oder in ihnen selbst errichtet wurde, so werden wir nach der Mitte jenes Säculum deren manche nachweisen können. Denn nun war das Heidentum in Rom erloschen; die Stadt war vom Cultus der neuen Religion durchdrungen, und von dem schon ausgebildeten System der kirchlichen Verwaltung beherrscht, an deren Spitze der hoch angesehene Bischof stand. Aber dennoch sah Rom noch völlig heidnisch aus; seine architektonische

<sup>1</sup> Linus, Cletus, Clemens, sollen die ersten Bischöfe Rom's gewesen sein, aber diese Reihenfolge kann nicht festgestellt werden. Die Basilika S. Clemente ist auf einem Local gebaut, wo sich noch großartige Reste von Mauerwerk aus republikanischer, wie kaiserlicher Zeit erhalten haben. Man sehe den Artikel *Prime origini della basilica di S. Clemente*, im *Bullettino de Roffi's*, April 1863, n. 4.

<sup>2</sup> Hieron. de viris illustr. c. 15: obiit tertio Trajani anno, et nominis ejus memoriam usque hodie Roma extracta Ecclesia custodit. Die Geschichte dieser berühmten Basilika schrieb Rondininus: de S. Clemente Papa et Martire, ejusque Basilica in urbe Roma, libri duo. Romae 1706. Der Padre Mullooly, Abt der irländischen Dominicaner daselbst, hat sich seit einigen Jahren um die Aufgrabung der ältesten, jetzt unterirdischen Basilika von S. Clemente verdient gemacht.

Pracht dauerte; seine zahllosen Monumente standen aufrecht, und die unansehnlichen Basiliken des Christentums, die größten fern vor den Mauern oder an den Enden der Stadt, die kleineren hie und da zerstreut, wurden unter der Menge der antiken Bauten kaum bemerkt.

Heidnischer  
und Christ-  
licher Ge-  
gensatz in  
Rom.

Wer indeß Rom am Anfange des V. Jahrhunderts betrat, mußte von tiefer Schwermut erfaßt werden. Eine Todesverzauberung schien die ganze Stadt ergriffen zu haben; sie verödete wie unter einem grausen Fluch. Alle diese erhabenen zum Aether emporsteigenden Bauwerke der Römer waren nur noch todte Pracht von todttem Stein, verlassen, verschlossen, verachtet und ungeehrt. Das Christentum, in Besitz der ungeheuren Stadt gesetzt, war unermögend, dieses Erbe der Väter in sein neues Leben aufzunehmen, weil sein Princip die Gestalt des Heidnischen nicht leiden durfte. Die großen Monumente der Cultur des Altertums, die Schönheit und Fülle ihrer Künste, Arbeit und Lust der Jahrhunderte, ließ es ungerührt in Ruinen gehn, und es brauchte endlich nichts von ihnen als hie und da einen Tempel, einige Säulen und ausgerissene Marmorsteine. Nie sah die Geschichte ein gleiches Schauspiel der Abwendung des Menschengeschlechts von einer noch völlig stehenden Cultur. Halb Rom war Larve und Gespenst, die Wunderwelt der Erde dem Schicksal des langsamen Verfalles schonungslos geweiht. Die 400 Tempel, dem Abscheu der Christen ein verhaßter Anblick, standen leer und öde, und bald gesellte die Verkümmernng des bürgerlichen Lebens ihrer grenzenlosen Verlassenheit die prächtigen Hallen und Thermen, die Theater und die Rennbahnen hinzu. Rom moderte an dem einen Teile seines Leibes, und verjüngte sich zu gleicher Zeit am andern wieder; die alte Stadt

schied sich nicht von der neuen; beide mischten sich unter einander. Dieser grelle Gegensatz von Tod und Leben, von Heidentum und Christentum, die mit einander kämpfen, sich mit einander verbinden und eine seltsame Doppelnatur erzeugen, begann mit der Zeit Constantin's; er ist bis auf unsern Tag noch nicht geschwunden. Die Ruinen haben hier ihre Geschichte, so gut wie die Kirche und das Papsttum, welches den politischen Geist der römischen Weltherrschaft mitten unter den Trümmern des Cäsarentums in sich aufnahm, und den Schatten der alten Roma werden wir selbst unter den Bürgern im spätem Mittelalter wanken sehn. Denn das Heidentum, sein Staat, seine Religion, seine Cultur, war denn doch eine zu machtvolle Gestalt gewesen, als daß es ganz untergehen konnte. Nicht allein seine monumentalen, sondern auch seine moralischen Ruinen dauerten fort. Sein Geist drückte sich selbst der Kirche und ihrem Cultus ein. Man begegnet ihm in jeder Epoche des Mittelalters wieder, und selbst noch an dessen Ende erschien er als Sieger über das Christentum in einer fast vollkommenen „Wiedergeburt.“

Indem ich nun die Gestalt der Stadt zur Zeit des Kaisers Honorius angedeutet habe, will ich die Geschichte langer und zum Teil dunkler Jahrhunderte Rom's mit dem V. Säculum beginnen.

---